

EUROPA
TRIFFT
CHINA
TRIFFT
EUROPA

EINE
AUSSTELLUNG
ZUM 400.
TODESTAG
VON MATTEO
RICCI

LICHTHOF DER
UNIVERSITÄT
ZÜRICH
24. MAI BIS
3. JULI 2010

AUSSTELLUNGS-
FÜHRER



欧
洲
在
中
国

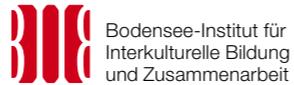
VORWORT

»Vereinigen wir die Gaben
und entzünden wir ein Licht
am anderen Licht.«

Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716)

Idee & Realisierung der Ausstellung

Bastian Gretenkord
Bernd Jahnke
Christiane Knaust
Sophia Mayer
Moritz Profitlich
Gönül Salgin
Sahra Schindler
Bettina Schröm
Jean-Pierre Voiret
Erich Zettl



Ausstellungsführer

Gestaltung:
Moritz Profitlich
Kathrin Kraus
Christiane Knaust

Texte und Bildauswahl:
Erich Zettl
Jean-Pierre Voiret

Papier: Eurobulk 135g
Druck: Druckerei Fabian GmbH

© 2010 Bodensee-Institut für
Interkulturelle Bildung und
Zusammenarbeit, Grünaustraße 8,
CH-9403 Goldach
www.bodensee-institut.ch
Telefon 0041 718 455704

1692 schrieb Gottfried Wilhelm Leibniz einen Brief an den italienischen Missionar Claudio Philippo Grimaldi in Beijing. Fasziniert von der chinesischen Kultur und dem Wirken der Missionare äußert er darin den Wunsch, dass der friedliche Austausch zwischen zwei weit entfernten Regionen Fortschritt, Vernunft und Humanität in beiden Zivilisationen fördert, in Europa und in China.

Es war freilich ein Wunsch, der sich nicht ganz erfüllte. Aber die kulturelle Brücke, die zwei Jahrhunderte lang in beiden Richtungen geöffnet blieb und auf der heute wieder ein reger Verkehr herrscht, ist ein Licht der Hoffnung in der oft tragischen Geschichte der Kontinente Europa und Asien.

Der Pionier, der begonnen hat, diese Brücke zu erbauen, war der italienische Jesuitenpater Matteo Ricci. Der 11. Mai 2010 war sein 400. Todestag. Matteo Ricci und seine Mitbrüder führten nicht nur das Christentum in China ein. Sie überbrachten den Chinesen auch eine Fülle anderer kultureller Gastgeschenke, die europäische Mathematik und Astronomie, Kalenderkunde und Technik, die Geographie und Kartographie, die Medizin, Musik und Kunst.

In ihren Büchern und Briefen zeichneten die Missionare ein sehr positives Bild der chinesischen Zivilisation und erregten in Europa ein lebhaftes Interesse an dem fernen Land im Osten. Für viele europäische Gelehrte, von Leibniz bis Voltaire, war die chinesische Zivilisation ein Vorbild für Europa. Die chinesische Philosophie und Literatur, die Gartenkunst, Architektur und Medizin wurden in Europa bekannt und geschätzt. Gleichzeitig mit den Berichten der Missionare kamen immer mehr chinesische Produkte nach Europa, Tee, Seide, Kunstgegenstände, vor allem das viel bewunderte Porzellan.

Diese Brücke zwischen den Kulturen ist das Thema unserer Ausstellung ›Europa trifft China – China trifft Europa‹. Die Universität Zürich, hat ihren Lichthof dafür zur Verfügung gestellt, Bibliotheken und Museen haben uns großzügig Bilder überlassen, Sponsoren haben uns unterstützt, zahlreiche Gestalter und Helfer wirkten mit. Ihnen allen gilt unser herzlicher Dank.

Erich Zettl
im Namen der Organisatoren.

INHALTSVERZEICHNIS

MATTEO RICCI Architekt der kulturellen Brücke zwischen Europa und China	4
JOHANNES SCHRECK Das Buch von den wunderbaren Maschinen aus dem fernen Westen	8
ADAM SCHALL VON BELL Missionar, leitender Astronom und kaiserlicher Berater	12
MARTINO MARTINI Novus Atlas Sinensis: Neuer Atlas für China	16
MICHAEL BOYM Die erste Beschreibung der chinesischen Medizin	20
FERDINAND VERBIEST Missionare als Astronomen und Ingenieure	24
WISSEN ÜBER CHINA Von Athanasius Kircher bis Jean-Baptist Du Halde	28
DIE HOLLÄNDER IN CHINA Erste Kupferstiche chinesischer Städte und Landschaften	32
FRANZ STADLIN Schweizer Uhrmacherskunst am chinesischen Kaiserhof	36
EUROPÄISCHE KUNST AM KAISERHOF	40
PORZELLAN Chinesische Kultur auf europäischen Tischen	44
CHINA ALS VORBILD Chinabegeisterung in Europa	48
CHINESISCHE GARTENKUNST IN EUROPA	52
ZHALAN Friedhof der Missionare	56
SPONSOREN	60

MATTEO RICCI

Architekt der kulturellen Brücke
zwischen Europa und China

»Die Welt ohne Freundschaft wäre
wie der Himmel ohne Sonne
und ein Körper ohne Augen.«

Matteo Ricci, aus seinem Buch ›Über die Freundschaft‹

Seit 1586 zeichnete Ricci mehrere Weltkarten. Diese bedeuteten eine Revolution in der Geographie Chinas. Zum ersten Mal erkannte man darauf die Länder Europas sowie die Kontinente Afrika, Nord- und Südamerika in ihrer richtigen geographischen Lage. Mit seinen chinesischen Freunden übersetzte Ricci europäische Schriften über Mathematik, Hydraulik, Astronomie und Geographie. Die folgenreichste dieser Übersetzungen war die der »Elemente« der Geometrie des griechischen Mathematikers Euklid (um 300 v. Chr.) in der Version von Christopher Clavius (1537 – 1612).

Ricci öffnete China nicht nur für die europäische Religion und Wissenschaft, sondern auch Europa für die Gedankenwelt Chinas. Sein größtes Werk, seine Sammlung von Notizen und Tagebüchern, wurde nach seinem Tod vervollständigt und 1615 unter dem Titel ›Die Geschichte von der Einführung der christlichen Religion in das große Königreich China durch die Gesellschaft Jesu‹ in Augsburg veröffentlicht. Es bietet die zuverlässigste und ausführlichste Beschreibung der chinesischen Zivilisation, die es bis dahin gegeben hat.

Am 11. Mai 1610 starb Matteo Ricci. Unschätzbar sind seine Verdienste um die Verbreitung europäischen Wissens in China und des Wissens über China in Europa, seine Verdienste als Architekt einer kulturellen Brücke, die in der Geschichte einmalig ist.

Im Jahr 1583 betrat der italienische Jesuitenpater und Missionar Matteo Ricci (1552 – 1610) das Kaiserreich China. Die kulturelle Brücke, die Ricci, seine Mitbrüder und seine Nachfolger zwischen China und Europa in den folgenden Jahrhunderten errichteten, ist in der Geschichte ohne Beispiel.

China hatte sich gegen die fremden »Barbaren« abgeschottet. Ricci jedoch gelang, was niemand erwarten konnte: Er drang friedlich in China ein, erlernte die Sprache, passte sich der chinesischen Kultur an und achtete ihre Sitten und Riten. Unter höchsten Beamten und Gelehrten gewann er eine Vielzahl von Freunden, tauschte mit ihnen Kenntnisse und Ideen aus und errichtete so eine kulturelle Brücke, die fast zwei Jahrhunderte lang in beiden Richtungen geöffnet blieb. 1595 verfasste Ricci ein kleines Buch, das ihn in allen Provinzen bekannt machte. Es trägt einen Titel, der gewissermaßen über seinem Leben in China stehen könnte: ›Über die Freundschaft‹.

Riccis Zusammenarbeit mit chinesischen Gelehrten wie Xu Guang-qi (1562–1633) beleuchtet seine völlig neue Methode der Mission. Er führte sie in die europäischen Wissenschaften ein und erwarb dadurch ihre Freundschaft und ihre Achtung vor der europäischen Kultur. So erregte er auch Interesse an seiner Religion, die er in persönlichen Gesprächen erklärte.



Matteo Ricci mit seinem Freund und Partner Xu Guangqi

Riccis Begegnung mit Xu Guangqi ist eine Sternstunde in der Geistesgeschichte der Menschheit. Zwei große Gelehrte verschiedenster Kulturen treffen sich, tauschen Ideen aus, arbeiten bis zu ihrem Tod in gegenseitiger Hochachtung und Freundschaft zusammen und schlagen so eine kulturelle Brücke zwischen Europa und China.



Matteo Ricci

Am 11. Mai 2010 jährt sich der Todestag eines der bedeutendsten Missionare der katholischen Kirche und erfolgreichsten Vermittler zwischen der Kultur Europas und Chinas: Matteo Ricci. Das Bild, ein Werk des chinesischen Künstlers You Wenhui (Manuel Pereira), entstand 1610 an seinem Totenbett in Beijing.

Riccis Tagebücher – ›De Christiana Expeditione apud Sinas [...]‹

Riccis Tagebücher sind die ersten einer Reihe von Jesuitenberichten über China, die in Europa lebhaftes Interesse erregt haben. Der ›Novus Atlas sinensis‹ (1655) von Martino Martini und die ›China [...] illustrata‹ (1667) von Athanasius Kircher setzen diese Tradition fort, die einen letzten Höhepunkt in dem vierbändigen Werk von Jean-Baptiste Du Halde ›Description de la Chine [...]‹ (1736) erreicht.





Die Übersetzung der ›Elemente‹ des Euklid

Mit der Übersetzung der ersten sechs Bücher der ›Elemente‹ des Euklid beginnt die Einführung der europäischen Geometrie in China. Johannes Schreck und seine Mitbrüder machten 1629 die Trigonometrie in China bekannt. Eine denkwürdige Tat schreibt man Pater Joachim Bouvet († 1732) zu, der vermutlich dem Kangxi-Kaiser (reg. 1662–1722) als erstem Chinesen das Leibnitz'sche Binärsystem erklärte.

»In allen ihren Büchern betonen [die Chinesen] das Gebot der Menschlichkeit, das besagt, dass man den anderen so behandeln sollte, wie man selbst wünscht, behandelt zu werden.«

Matteo Ricci, aus seinen Tagebüchern, um 1609

»Nach einer alten Bezeichnung, die sich dieses Volk selbst gegeben hat, heißt China ›das Reich der Höflichkeit‹, und unter den fünf Haupttugenden, von denen ihre Bücher ausführlich handeln, ist eine die Höflichkeit. Sie besteht darin, dass einer dem anderen seine Achtung zeigt und die Dinge mit Rücksichtnahme tut.«

Matteo Ricci, aus seinen Tagebüchern, um 1609

Matteo Riccis Weltkarte (1602)

Riccis Weltkarten stehen am Anfang einer langen Tradition der jesuitischen Kartographie Chinas. Martino Martinis ›Novus Atlas sinensis‹ (1655) bildete den zweiten Höhepunkt in dieser Entwicklung, die ein Jahrhundert nach Ricci zu ihrem großartigen Abschluss führte, dem Jesuitenatlas des Kaisers Kangxi (1708 – 1717), der an Genauigkeit und Vollständigkeit selbst die europäischen Karten dieser Zeit übertraf.



JOHANNES SCHRECK

Das Buch von den wunderbaren Maschinen
aus dem fernen Westen

» Schon zwei Jahre beschäftige ich mich
mit der [chinesischen] Sprache,
aber noch spreche ich weder,
noch verstehe ich Bücher,
so groß ist ihre Schwierigkeit. [...] Ich habe in zwei Jahren noch nicht
3000 Schriftzeichen vollständig gelernt.«

Auf Deutsch fügt Schreck hinzu:
» sie flieg [im Kopf] aus und ein
wie tauben im tauben schlag.«

Johannes Schreck, aus einem Brief aus Hangzhou, 26. Aug. 1621

Einer der bedeutendsten und vielseitigsten Gelehrten der Chinamission war Johannes Schreck, latinisiert Terrenz oder Terrentius (1576 – 1630).

Schreck stammt aus dem Ort Bingen bei Sigmaringen und studierte von 1590 bis 1596 an der Universität Freiburg. 1603 finden wir ihn in Padua als Student der Medizin und als Schüler Galileo Galileis, 1611 wurde er mit Galilei Mitglied der ›Accademia die Lincei‹, der Akademie der [scharfsichtigen] Luchse, die sich das Studium der Naturwissenschaften zum Ziel gesetzt hatte. Im gleichen Jahr trat er in den Jesuitenorden ein. 1619 erreichte er Macao, 1621 drang er in China ein und gelangte 1623 nach Beijing. Dort starb er am 11. Mai 1630.

Die Inschrift auf seinem Grabstein auf dem Friedhof Zhalan in Beijing würdigt ihn als hervorragenden Gelehrten auf allen Gebieten der Wissenschaft. Bereits in Goa in Indien begann er mit der Beschreibung asiatischer Pflanzen – ein Werk, das schließlich auf zwei gewaltige Bände angewachsen ist, die leider verschollen sind.

Zusammen mit chinesischen Gelehrten schrieb Schreck Bücher über Anatomie, Astronomie, Maschinenbau und Mathematik und führte mit seinem Mitbruder Adam Schall von Bell (1592 – 1666) die Trigonometrie in China ein. Zum ersten Mal aus seinem Gastland beschrieb er chinesische Therapien wie die Akupunktur; er führte Obduktionen durch und machte dabei seine größte Entdeckung auf dem Gebiet der Medizin, die Lungen zerstörende Wirkung des Tabaks.

Als Schreck 1629 eine Sonnenfinsternis genau vorausgerechnet hatte, erhielt er von dem chinesischen hohen Beamten Xu Guangqi (1562 – 1633) den Auftrag, den chinesischen Kalender zu reformieren, ein Werk, das er in die Wege leitete, aber bei seinem Tod Adam Schall von Bell überlassen musste.

Schrecks Begegnung mit dem Gelehrten und Beamten Wang Zheng (1571 – 1644) im Jahr 1626 führte zu einem Höhepunkt im kulturellen Austausch zwischen Europa und China. Unsere Ausstellung zeigt Beispiele aus ihrem gemeinsamen Werk, ›Die wunderbaren Maschinen des fernen Westens in Wort und Bild‹ (1627). Schreck und seine Mitbrüder hatten aus Europa technische Bücher mitgebracht; Schreck erläuterte Wang Zheng die Funktion der dargestellten Geräte, dieser schrieb die Erklärungen nieder und kopierte die Zeichnungen. So entstand das erste Lehrbuch des europäischen Maschinenbaus in China. Bis in das 20. Jahrhundert wurde es mehrmals nachgedruckt. Es ist das Ergebnis der ersten fruchtbaren Zusammenarbeit eines deutschen Wissenschaftlers mit einem chinesischen Kollegen.



Blume des Luchses

Das Bild zeigt eine Zeichnung Johannes Schrecks aus dem ›Thesaurus Mexicanus‹, einer Beschreibung amerikanischer Pflanzen, an deren Herausgabe Schreck 1611 arbeitete. Schreck war der erste und bedeutendste Arzt und Botaniker unter den Chinamissionaren. Pater Michael Boym (1612 – 1659) hat die botanischen und medizinischen Studien weitergeführt.

»Der Lehrer unterwies mich in diesen Wissenschaften«, so Wang Zheng, »und als ich mich mehrere Tage damit beschäftigt hatte, verstand ich im Großen und Ganzen auch ihre Grundgedanken.

Hierauf nahm er die illustrierten Maschinenwerke her und gab mir mündlich die nötigen Erklärungen.

Diese schrieb ich sofort nieder und war [...] nur auf Einfachheit und leichte Fasslichkeit bedacht, um jedermann die Lektüre zu erleichtern.«

Wang Zheng, aus dem Buch »Die wunderbaren Maschinen [...].«

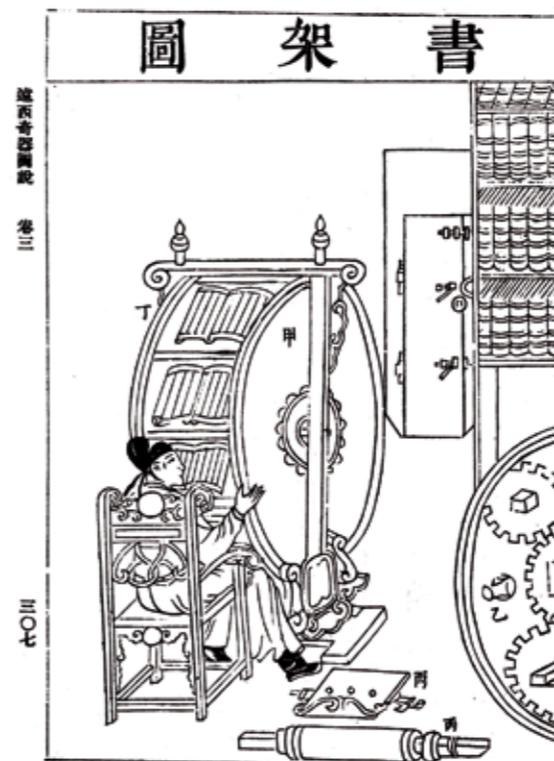


Erklärung der Gesetze des Hebels und des Wellrads

Die frühe Mechanik beruhte auf den Gesetzen des Hebels und des Wellrads. Mit Wellrädern konstruierte man Getriebe, die eine Übersetzung in das Langsame ermöglichten. So ließen sich in einer Zeit, als es noch keine Motoren gab, mit kleinen Kräften große Lasten heben oder ziehen.

Leserad

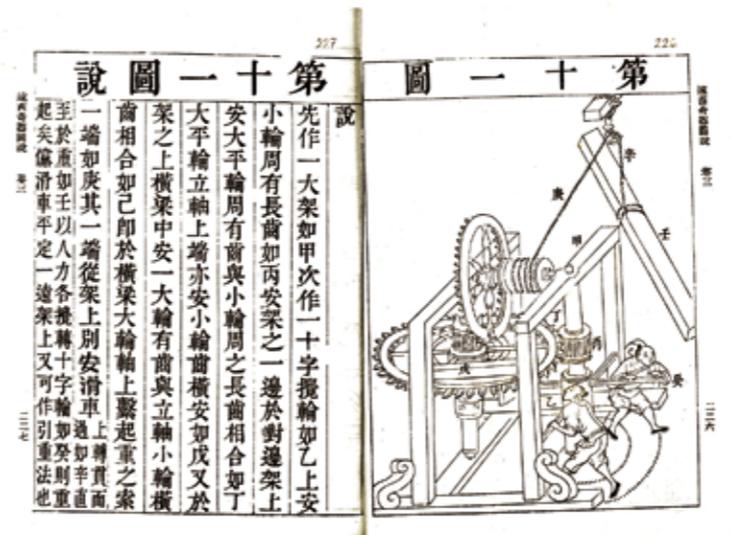
Solche Leseräder waren in europäischen Bibliotheken von Fürsten und Klöstern im Gebrauch. Der Leser legte seine Bücher auf Bretter zwischen zwei Scheiben. Wenn er die Scheiben drehte, bewegten sich auch die Bretter, die durch ein Getriebe so gesteuert wurden, dass ihre Anstellwinkel sich nicht veränderten und die Bücher nicht herunterfielen.



Rauchen kann tödlich sein – ein Dokument der Medizingeschichte

Ein denkwürdiges Dokument der Medizingeschichte, Schrecks Entdeckung der Lungen zerstörenden Wirkung des Tabaks: »Gestorben ist ein japanischer Pater [...] Ihm stank auf Grund des häufigen Tabakgenusses der Atem. Als man seine Brust geöffnet hatte, entdeckte ich trockene Lungen vom Aussehen eines Schwammes mit einer Vielzahl von blassblauen Flecken übersät.«

Aus einem Brief an seinen Freund Faber in Rom vom 26.8.1621



Hebegerät

Das »Buch von den wunderbaren Maschinen des fernen Westens [...]« ist eine einmalige Leistung Schrecks und seines Freundes Wang Zheng. Das Bild zeigt eine Anwendung der Wellradgesetze, durch die man beim Hausbau schwere Lasten heben konnte. Das Bild stammt aus dem Buch des italienischen Ingenieurs Agostino Ramelli »Le Diverse [...] Machinae«, 1588.

ADAM SCHALL VON BELL

Missionar, leitender Astronom und kaiserlicher Berater



Geburt Jesu, aus den europäischen Vorlagen des Buches »Das Leben unseres Herrn Jesu Christi«

» Sogleich setzte er sich vor das geöffnete Buch und war so darin vertieft, dass er gar nicht bemerkte, wie man ihn dreimal zum Abendessen einlud.

Er rief sogar die Kaiserin, um es ihr zu zeigen, und während er mit dem Finger auf das Jesuskind wies, sagte er:

› Dieser ist über alle Maßen größer als Buddha [...]‹
Dann trug der Kaiser das Buch [...] in einen anderen kaiserlichen Palast, um es vom ganzen Hof verehren zu lassen.«

Adam Schall über die Übergabe des Buches an den Kaiser 1640

Johann Adam Schall von Bell (1592 – 1666) aus dem Rheinland war neben Matteo Ricci der bedeutendste und erfolgreichste europäische Missionar und Wissenschaftler in China.

1611 trat er gleichzeitig mit Johannes Schreck in den Jesuitenorden ein, studierte in Rom Theologie, Mathematik und Astronomie und machte sich 1618 mit Schreck, dem belgischen Mitbruder Niklaas Trigault (1577 – 1626) und anderen auf den Weg nach China. 1619 kamen die Patres in Macao an. Für die Mission und den Kaiser hatten sie Geschenke des Papstes und der Fürsten Europas mitgebracht, Kunstwerke, Instrumente (darunter ein Fernrohr!) und Bücher. 1623 erreichte Schall Peking.

Unter dem Einfluss des chinesischen Gelehrten Paul Xu Guangqi (1562 – 1633), eines der ersten hohen Beamten, die Christen geworden waren, vertraute der Kaiser 1629 die Kalenderreform den Missionaren Schreck und dem Italiener Nicolo Longobardo (1565 – 1655) an. Da aber Schreck 1630 starb, wurden Schall und Giacomo Rho (1592 – 1638) aus Mailand als Nachfolger vorgeschlagen. Paul Xu gründete eine Akademie für mathematische Astronomie, und Schall übersetzte mit dessen Hilfe europäische astronomische Tabellen und Bücher. Das daraus entstandene Sammelwerk wurde 1635 dem Kaiser übergeben.

1644 eroberten die Mandschus Reich und Kaiserthron. Doch Schall überzeugte auch die neuen Herrscher vom Nutzen der Mission und ihrer Astronomen. Im gleichen Jahr überreichte er dem Hof seinen reformierten Kalender und wurde zum Direktor des astronomischen Amtes ernannt.

1651 kam der dynastische Erbe als Shunzhi-Kaiser (reg. 1651 – 1661) auf den Thron. In diesen Jahren erreichten die Macht und der Einfluss Adam Schalls ihren Höhepunkt. Schall wurde der wichtigste Berater und Freund des jungen Herrschers, der die Missionare schützte und ihre astronomische Tätigkeit förderte. 1658 ernannte er Schall ehrenhalber zum Mandarin erster Klasse. ›Die Geheimnisse des Himmels ergründender Lehrer‹ war am Kaiserhof der Ehrentitel dieses hervorragenden Astronomen.

Nach dem frühen Tod des Kaisers aber wagten die Feinde der christlichen Religion und der westlichen Astronomie einen Großangriff auf Schall. Er wurde verhaftet und zum Tode verurteilt. Doch ein Erdbeben, das man als eine Warnung des Himmels deutete, rettete ihn vor der Hinrichtung. Erst unter Schalls Nachfolger, dem flämischen Pater Ferdinand Verbiest (1623 – 1688), erlebte während der Regierungszeit des Kangxi Kaisers (reg. 1662 – 1722) der wissenschaftliche und kulturelle Austausch zwischen Europa und China eine neue Blüte.

Adam Schall von Bell

Adam Schall von Bell stieg in den jungen Jahren des Shunzhi Kaisers (reg. 1644 – 1661) zum leitenden Astronom, ersten kaiserlichen Berater und ›Regenten Chinas‹ auf und war nach Ricci der erfolgreichste und bekannteste Chinamissionar.

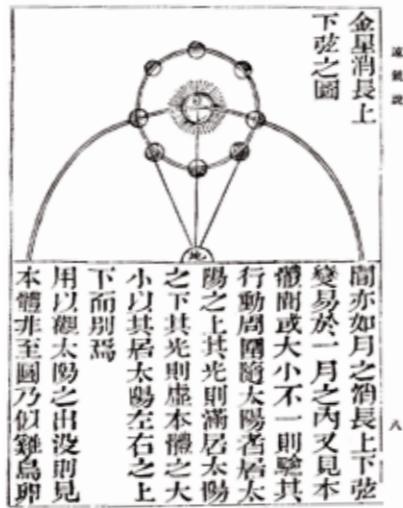
Bild aus Athanasius Kirchers
›China [...] illustrata‹, 1667



通政使
钦天监监正
曾任传教士
汤若望

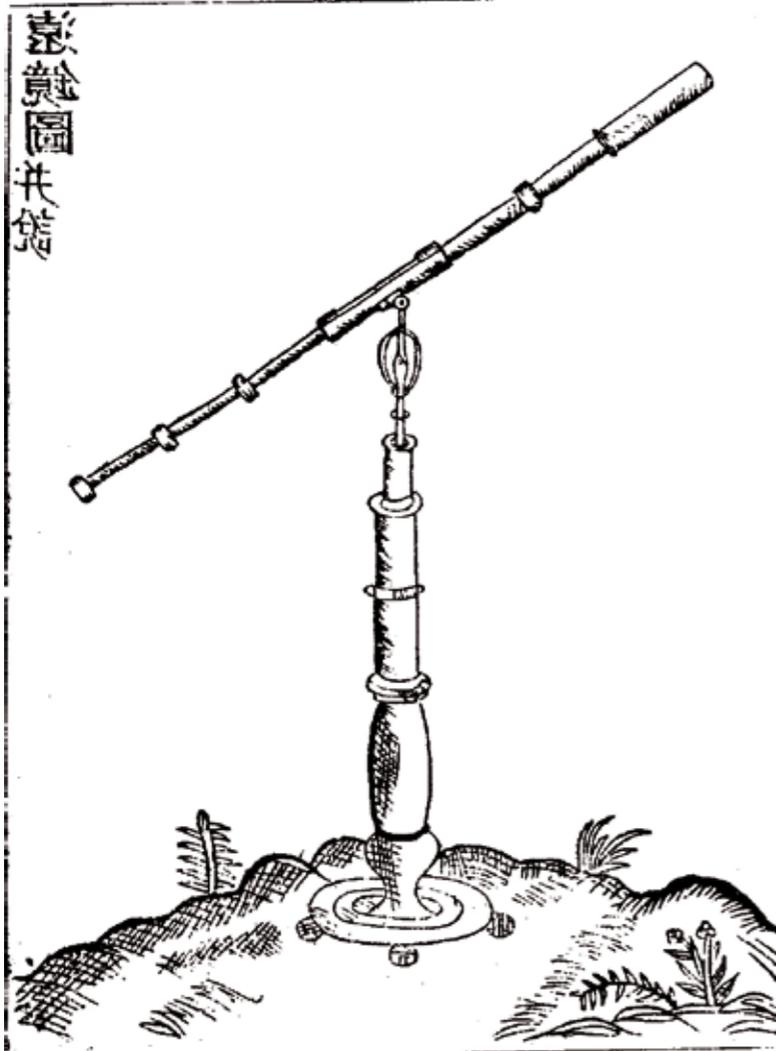
Venusphasen

Noch bewegt sich die Sonne um die Erde, aber die Venus wandert schon um die Sonne. Das Bild aus dem ›Traktat über das Fernrohr‹ illustriert das Weltbild des Tycho Brahe (1546 – 1601). Dieses belässt die Erde im Zentrum des Universums und wurde von der Kirche geduldet. Es war das ›offizielle‹ Weltbild der Chinamissionare, was immer sie geglaubt haben.



›Das Leben unseres Herrn Jesu Christi‹, Kupferstich

Bereits Ricci hatte erkannt, dass er in China durch Bücher viel mehr Menschen erreichen konnte, als durch persönliche Kontakte. Schall brachte aus Europa ein reich bebildertes Buch über das Leben Jesu mit und überreichte es 1640 dem Kaiser. Er übersetzte das Werk ins Chinesische und ließ die Miniaturen in Holzschnitte übertragen.



Schalls Traktat über das Fernrohr

Die Abbildung zeigt ein galileisches Teleskop aus dem ›Traktat über das Fernrohr‹ (1631), in dem Schall die Entdeckungen Galleis (Mondgebirge, Venusphasen, Sonnenflecken) beschrieb und illustrierte. Johannes Schreck hatte das erste Fernrohr aus Europa mitgebracht.

›Das Leben unseres Herrn Jesu Christi‹ auf Chinesisch, Holzdruck

Der obige Kupferstich war die Vorlage des entsprechenden Bildes im europäischen Buch über das Leben Jesu, das Schall mitgebracht hatte, das aber verschollen ist. Das Bild, eine Darstellung der Emmaus-Jünger, zeigt den Holzdruck in dem chinesischen Buch Schalls, das weite Verbreitung fand.



MARTINO MARTINI

Novus Atlas Sinensis: Neuer Atlas von China

Im Jahr 1655 erschien in Amsterdam das Werk des aus Trient stammenden Jesuitenpaters und Missionars Martino Martini (1614 – 1661), der ›Novus Atlas sinensis‹. Es ist ein bewundernswertes Denkmal eines friedlichen Brückenschlags zwischen der chinesischen und europäischen Kultur.

17 Karten sind in den riesigen Folianten eingefügt, eine Gesamtkarte von China, 15 Karten von den einzelnen chinesischen Provinzen und eine Karte von Japan und Korea. Die Tafeln sind von einer Präzision und einem Detailreichtum, wie man sie von den Atlanten des Gerhard Mercator (1512 – 1594) und Abraham Ortelius (1527 – 1598) kennt, die offenbar als Vorbild von Stil und Gestaltung dienten, während der Atlas des chinesischen Kartographen Zhu Siben (1312) die topographischen Grundlagen lieferte.

Doch Martinis Atlas ist weit mehr als ein Kartenwerk. Er ist die erste, umfassende wissenschaftliche Landeskunde Chinas. Auf 171 Folioseiten schildert Martini die Landschaften und das Klima, die Wirtschaft und Verwaltung, die Kultur, die Sitten und Gebräuche der einzelnen Provinzen und aller großen Städte.

»Bei jeder Gelegenheit« – so schreibt Martini – »habe ich an Ort und Stelle die geografische Lage von Provinzen und Städten geprüft und genau vermessen.« Natürlich war es Martini unmöglich, alle Provinzen zu bereisen. Die Mandschus waren in China eingefallen, und es herrschte Krieg. Offen erklärt Martini, dass er neben eigenen Beobachtungen und Messungen in großem Umfang chinesisches Text- und Kartenmaterial verwendet hat. Aber Martinis Atlas übertrifft die Vorlagen an Genauigkeit.

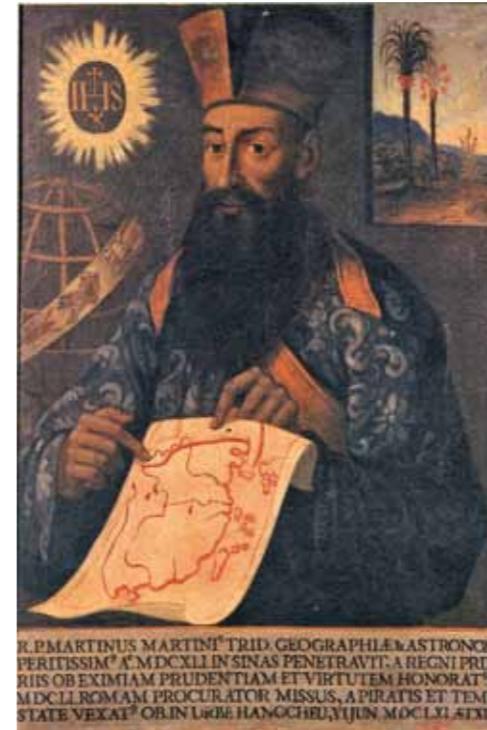
1651 schickten die Jesuiten Pater Martini nach Rom mit dem Ziel, vor dem Papst ihre Methode der Anpassung an die chinesische Kultur und ihre relative Toleranz gegenüber der Verehrung des Konfuzius und der Ahnen zu verteidigen. Es war anlässlich dieser Reise, dass Martini 1655 den ›Atlas sinensis‹ in der berühmten Werkstatt des Joan Blaeu in Amsterdam drucken ließ.

Der Atlas hatte den Erfolg, der ihm gebührt. Nach zwei lateinischen Ausgaben im Jahr 1655 erschien im gleichen Jahr schon eine deutsche Fassung, eine holländische und eine französische folgten 1656 und eine spanische 1658. Unschätzbar sind Martinis Verdienste um die Verbreitung des Wissens über China und um die Verbreitung eines sehr positiven Bildes seiner Kultur. Von nun an erschien China in den europäischen Karten in seiner richtigen Gestalt und im Bewusstsein der Europäer bestätigte es den Rang, der diesem Land zukommt.

» In ganz Asien gibt es keine Region [...], die ein größeres Ansehen und eine höhere Kultur erreicht hat als der fernste Osten.

Dies gilt für Politik und Staatskunst nicht weniger als für den Gebrauch der Schrift und den Stand des Wissens. «

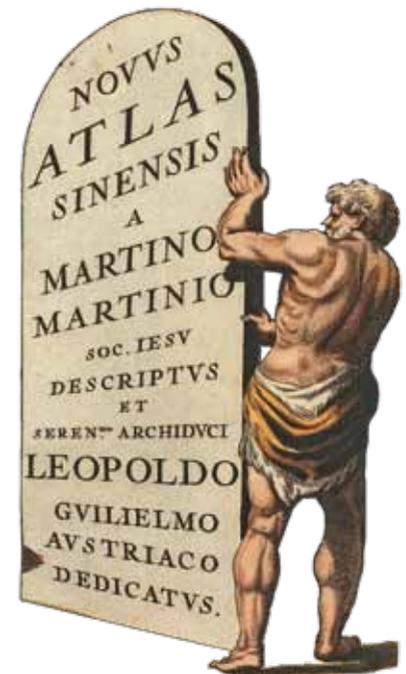
Martino Martini, aus dem ›Novus Atlas sinensis‹



Martino Martini

»Als letzter und geringster unter allen [Missionaren] folgte ich dem Ruf Gottes und brach vor mehreren Jahren von Trient an der deutsch-italienischen Grenze zu den Chinesen auf. Mein Weg führte mich durch weite Gebiete des Landes; teils war ich auf Reisen, teils auf der Flucht, wohin auch immer die Hoffnung, Menschen für unseren Glauben zu gewinnen, oder die Wildheit der Tataren mich getrieben haben.«

Aus dem ›Novus Atlas sinensis‹



Gesamtkarte Chinas

» Ich berichte nicht nur darüber, was ich selbst gesehen habe (meine Reisen führten mich durch sieben Provinzen), sondern ich gebe auch das wieder, was ich den Berichten chinesischer Geografen in festem Vertrauen auf ihre Zuverlässigkeit entnommen haben [...]«

Aus dem ›Novus Atlas sinensis‹



» Der Breitengrad [von Peking], den ich oft vermessen habe, übersteigt den Wert 40 nicht, er beträgt genau 39 Grad 59 Minuten. Als ihren Längengrad setze ich 0.

Den ersten Meridian lege ich also durch diese Stadt. (Nicht einmal unter den Europäern finde ich etwas [über die Setzung des Längengrades 0], woran man sich halten könnte, und es ist wirklich beschämend, dass die Geografen sich über diese wichtige Frage nicht einigen.)«

Martino Martini, aus dem ›Novus Atlas sinensis‹



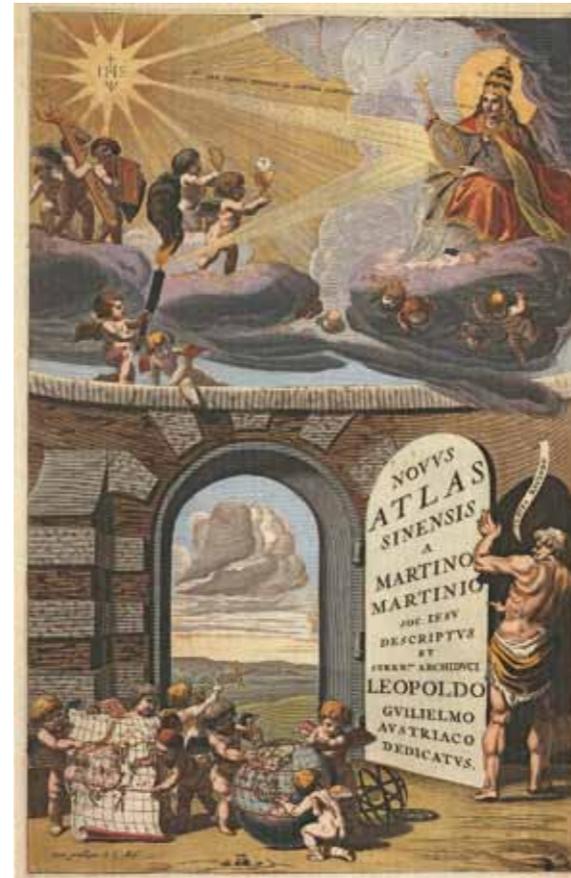
Provinz Peking

» Der erste Rang gebührt der Provinz Peking [Beijing], da sie entsprechend ihrer Bedeutung die wichtigste ist. Sie trägt den Namen der Metropole Peking oder Hauptstadt des Nordens, um sie von Nanking [Nanjing,] der Hauptstadt des Südens, zu unterscheiden [...] Ihre geographische Breite, die ich oft vermessen habe, übersteigt den Wert 40 nicht. «

Aus dem ›Novus Atlas sinensis‹

Novus Atlas sinensis, Titelbild

Nach Riccis Weltkarten ist der ›Novus Atlas sinensis‹ (1655) der zweite Höhepunkt der jesuitischen Kartographie und eine kulturelle Leistung ersten Ranges. Er weist voraus auf das Vermessungswerk des gesamten Reiches, das französische Jesuiten für den Kangxi Kaiser (reg. 1662 – 1722) durchgeführt und in einem neuen Atlas (1708 – 1717) zusammengefasst haben.



Grab Martino Martinis in Hangzhou

Martini starb 1661 hoch geachtet in Hangzhou, während seine Kirche, ›die schönste in ganz China‹, im Bau war. Das Bild zeigt sein Grab. Der chinesische Arzt Zhu Shi schreibt nach dem Tod Martinis: »Er war eine große Persönlichkeit von erleuchtetem Gemüt und in glänzender Weise wohlthätig. Wann man ihn anschaute, schien er ein Engel zu sein. Er war, was man sagen kann, ein vollkommener Mensch.«



MICHAEL BOYM

Die erste Beschreibung
der chinesischen Medizin

Der Jesuit Michael Boym (1612 – 1659), Sohn eines berühmten polnischen Hofarztes, wurde von seinem Orden als Missionar zunächst nach Vietnam geschickt, später nach Hainan, der großen Insel im Süden Chinas. Dort schrieb und zeichnete er sein erstes wissenschaftliches Werk, die ›Flora Sinensis‹, die 1656 in Wien veröffentlicht wurde.

Dieses Buch beschreibt über zwanzig südchinesische Pflanzen. Die 23 Bilder verzeichnen neben jeder Pflanze ihren chinesischen Namen. Obwohl die Fähigkeit der Kupferstecher, chinesische Schriftzeichen stilgerecht zu kopieren, beschränkt war, konnte der Sinologe Abel Rémusat (1788 – 1832) feststellen, dass alle Namen erkennbar und absolut exakt sind. Es ist bemerkenswert, dass Boym – im Gegensatz zu fast allen Botanikern seiner Zeit – den Pflanzen bereits Geschlechtsmerkmale zuordnete.

1649 wurde Boym nach Zhaoqing versetzt. Dort residierte der Hof des letzten Ming-Kaisers, der gegen die Mandschu-Invasion Widerstand leistete. Der 38-jährige Boym wurde bald von der dortigen jesuitischen Obrigkeit gewählt, um eine Gesandtschaft nach Europa zu leiten. Grund dafür war die folgende Überlegung der Patres: Mehrere Mitglieder der Kaiserfamilie hatten sich bereits zum Christentum bekehrt. Falls es gelingen würde, die tatkräftige Unterstützung des Heiligen Stuhls und einiger europäischer Höfe für die Sache der Mingdynastie zu gewinnen und mit dieser Hilfe die Mandschu-Eroberer aus dem Land zu jagen, könnte der Westen hoffen, dass aus Dankbarkeit der ganze Hof und mit ihm China das Christentum annehmen würde. Diese ›Mission impossible‹ scheiterte, aber die jahrelange Rückreise gab Boym die Zeit und die Muse, sein wichtigstes Werk zu schreiben, die ›Clavis medica‹.

Das geistige Eigentum an dieser ›Clavis medica‹, einer wunderbaren Beschreibung der Grundlagen und Methoden der chinesischen Medizin, wäre dem Missionar beinahe von der holländischen Ostindischen Gesellschaft gestohlen worden! Dankenswerterweise rettete der französische Jesuit Philippe Couplet diese großartige Handschrift und ließ sie 1686 in Frankreich veröffentlichen. In 18 ausführlichen Kapiteln und zahlreichen Schaubildern stellt dieses Buch die Diagnostik (Pulsdiagnose, usw.), die wichtigsten therapeutischen Methoden (Akkupunktur, usw.) sowie viele genaue Rezepturen der chinesischen Medizin bzw. Pharmakopöe detailliert vor. Das Werk hat seinen Wert bis heute erhalten.

»Die Chinesen erwarten von einem Arzt, der die Pulsdiagnose praktiziert, dass er gesund sei, geistig entspannt, ohne Sorgen und nicht müde:

So ist also seine Atmung natürlich und regelmäßig. Er kann somit während eines natürlichen Atmungs Vorganges, der aus Einatmen, kurzer Ruhe und Ausatmen besteht, die Anzahl der Pulsschläge beim Patienten zählen.«

Michael Boym, aus der ›Clavis medica‹



Litchi – Litchi Chinensis

Da Johannes Schrecks ›Plinius Indicus‹ verschollen ist, bot Michael Boym ›Flora Sinensis‹ (1656) den Europäern die ersten Informationen über die chinesische Pflanzenwelt. »Die [Litchi-] Frucht ist sehr angenehm und eine der besten im Lande [...] Die Chinesen trocknen sie in Backöfen, um sie aufzubewahren, und so zubereitet wird sie zu einem Gegenstand des Handels.«

Michael Boym, aus der ›Flora sinensis‹





Carica Papaya
Melonenbaum



Psidium Guajava
Echte Guave



Eugenia Jambos
Rosenapfel



Annona Gquamosa
Zimtapfel



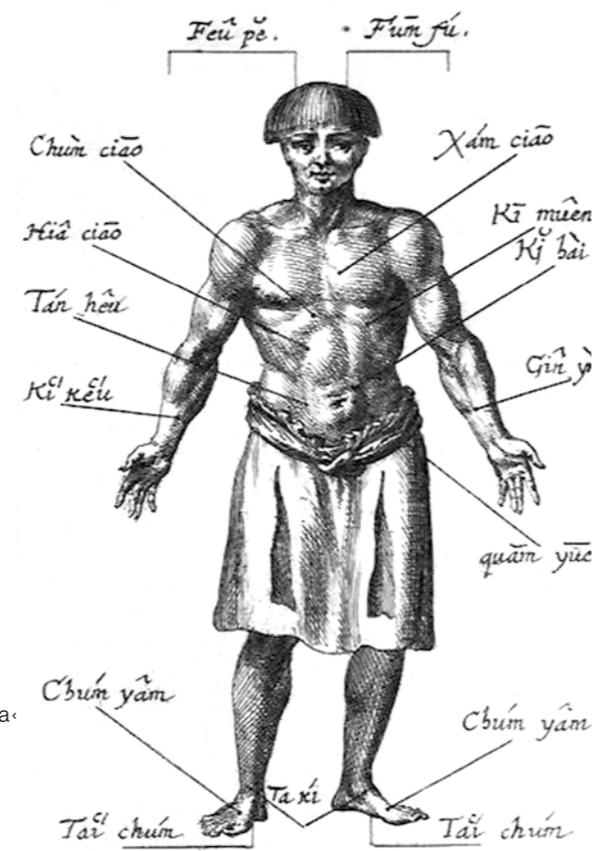
Ananas – Ananassa Sativa
 »Die genannte Frucht wird von den Chinesen Fan-po-lo-mie, von den Indern Ananas genannt und kommt in den südlichen Provinzen [...] und auf der Insel Hainan reichlich vor [...] Sie soll von Brasilien nach Ostindien gebracht worden sein [...] Ich weiß fürwahr nicht, ob sie nicht an Geschmack und Form alle anderen indischen Früchte übertrifft.«
 Michael Boym, aus der ›Flora sinensis‹

»Der erste, ›ungeheuer‹ (d.h. stark abweichende) Pulstyp heißt ›Froschsprung‹, weil er einem Sprung dieses Tieres nicht unähnlich ist.

Er schlägt nämlich nur einmal während der Dauer eines Atmungsvorgangs.

Dieser Pulstyp offenbart ein malignes Fieber, das nach zirka drei Tagen zum Tode führt.«

Michael Boym, aus der ›Clavis medica‹



Akkupunktur
 Bereits Johannes Schreck und Martino Martini berichten über die chinesische Medizin, über Akkupunktur, Wärmebehandlung und Pulsdiagnostik. Boym beschreibt in seinem Buch ›Clavis medica‹ die sogenannten Meridiane, die Akkupunkturstellen und die verschiedenen Arten des Pulsschlags und dessen Abfühlen in allen Einzelheiten.



Pulsdiagnose
 Boym berichtet, dass die chinesischen Ärzte zur Pulsdiagnose die beiden Handgelenke in drei Abschnitte einteilen. Der obere Abschnitt entspricht dem oberen Teil des Leibes, der mittlere dem mittleren Teil, der untere dem unteren. Boym vergleicht hier sogar eine ältere und eine neuere Interpretation.

FERDINAND VERBIEST

Missionare als Astronomen und Ingenieure

»Diese [Instrumente] wurden zum größten Teil aus einem soliden Material gefertigt, der Rand [für die Maßeinteilung] jedoch und der Mess-Streifen aus Messing, damit man die Bogengrade und – minuten leichter einritzen konnte.«

Adam Schall über Johannes Schrecks Konstruktion astronomischer Instrumente
›Historica relatio [...]‹, um 1660

China verdankt die Kenntnis der europäischen Astronomie und Technik vor allem den Missionaren. Bereits Matteo Ricci, Johannes Schreck und Adam Schall hatten durch den Bau astronomischer Instrumente am Kaiserhof Anerkennung erfahren. 1634 konstruierten Schall und der Italiener Jacobus Rho das erste galileische Fernrohr in China.

Doch die Kaiser interessierten sich auch brennend für ein anderes Wissensgebiet der friedfertigen Patres, für die europäische Waffentechnik. Es half dem letzten Kaiser der zusammenbrechenden Ming-Dynastie freilich nicht mehr, dass Adam Schall für den Rest der kaiserlichen Armee 100 Kanonen goss.

Wie seine Vorgänger Ricci, Schreck und Schall war auch Pater Ferdinand Verbiest (1623 – 1688) ein Wunder an vielfältigen Talenten. Er verkündete nicht nur das Evangelium, goss Himmelssphären und Kanonen, berechnete Finsternisse, vollendete die Kalenderreform, gab eine Weltkarte heraus, verfasste Bücher über Astronomie und Kartographie, er schrieb auch eine Grammatik der mandschurischen Sprache, und malte für den Kaiserhof Bilder in europäischem Stil.

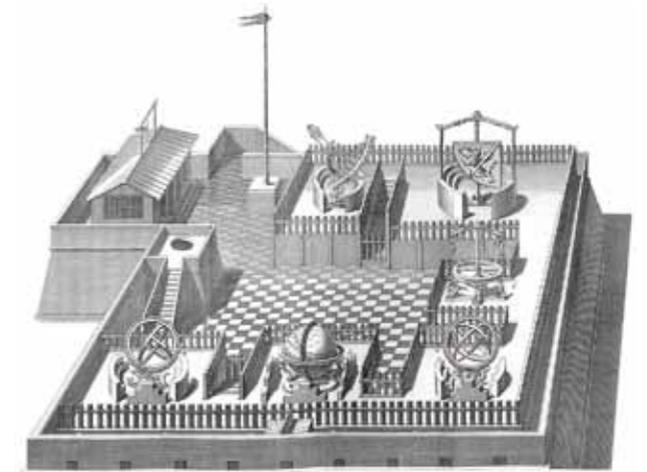
Als Vertrauter des Kangxi Kaisers (reg. 1662 – 1722) wurde Verbiest zum Leiter des kaiserlichen Observatoriums bestimmt. Ein Bild davon wurde in Europa zum Muster eines Observatoriums schlechthin; die astronomischen Instrumente, die er um 1673 – 1674 konstruiert hat, sind eine Sehenswürdigkeit in Beijing bis auf den heutigen Tag.

Eines schönen Tages 1678 kam ihm die Idee, ein missionarisches Hilfsmittel ganz besonderer Art zu entwickeln: Mehr als 200 Jahre vor Carl Benz und Gottlieb Daimler konstruierte er einen Wagen, der von einer Maschine angetrieben wurde, das erste ›Automobil‹. Der ›Motor‹ war eine mit Wasser gefüllte Metallkugel, an die oben eine Düse angebracht war. Wurde die Kugel durch ein Kohlenfeuer erhitzt, schoss ein Dampfstrahl aus der Düse. Der Dampf strömte tangential auf ein Turbinenrad und setzte es in Bewegung. Dieses Rad war mit einem Getriebe mit der Vorderachse verbunden. Angeblich konnte der Wagen etwa eine Stunde lang fahren.

Verbiest schließt seine Beschreibung mit den folgenden Worten: »Man kann sich leicht viele andere Möglichkeiten vorstellen sich ihrer (d.h. der Motoren) zu bedienen – ein wahrhaft prophetischer Missionsbericht.«

Altes Observatorium in Beijing

Verbiests größte Leistung war der Bau des kaiserlichen Observatoriums in Beijing, an dem er selbst Finsternisse vorherbestimmte und beobachtete. Das Bild mit der Beschreibung des Observatoriums wurde in Du Haldes ›Description de la Chine [...]‹ (1736) veröffentlicht.



Das alte Observatorium heute

Das Bild zeigt ein modernes Foto eines Quadranten und einer Armillarsphäre (Ringkugel) auf Verbiests Observatorium auf der alten Stadtmauer in Beijing.



Ferdinand Verbiest

Nach Matteo Ricci und Adam Schall war der Flamen Ferdinand Verbiest der berühmteste und erfolgreichste Chinamissionar im 17. Jahrhundert. Er gewann das Vertrauen des zweiten Mandschu-Kaisers Kangxi, der persönlich eine Kalligraphie für den Grabstein Verbiests verfasste, als dieser 1688 in Beijing starb.

Bild aus Jean-Baptiste Du Halde: ›Description de la Chine [...]‹, 1736

Voraussage einer Sonnenfinsternis

Die Abbildung zeigt eine Skizze Verbiests zur Berechnung einer Sonnenfinsternis mit Erklärungen in mandschurischer und chinesischer Sprache. Das Bild rechts zeigt die Finsternis in Beijing, links davon die Finsternis, wie sie in verschiedenen anderen Städten Chinas erschien.

Mit freundlicher Erlaubnis:
Hartmut Walravens, Berlin



»[...] aber in diesen letzten Jahren hat ein berühmter Mathematiker aus dem Westen ein Teleskop konstruiert, mit dem man in die Ferne sehen und auch die Venus beobachten kann.

Der Stern erscheint manchmal dunkel, manchmal völlig erhell, manchmal nur im oberen Teil, manchmal im unteren.

Das ist der Beweis dafür, dass sich die Venus um die Sonne bewegt.«

Johannes Schreck über Galileis Entdeckungen, aus seinem Buch ›Beschreibung der Himmelsvermessung‹ (1628)



Zeichnungen der Instrumente Verbiests

Verbiest fertigte von seinen Instrumenten eine Serie von Zeichnungen an, die auf Holzdrucke übertragen wurden. Die Instrumente wurden nach dem Boxeraufstand (1900) als Beute nach Europa geschafft, aber nach dem Ersten Weltkrieg zurückgegeben und am ursprünglichen Platz wieder aufgestellt.

Konstruktion eines ›Automobils‹

Das ›Automobil‹ Verbiests und seines Mitbruders Philippe-Marie Grimaldi ist nicht erhalten. Das Bild zeigt den Versuch eines Nachbaus im Museo Nazionale della Scienza e della Technica, Mailand. Man erkennt die Dampfkugel und die Turbine. Verbiests Konstruktion hatte vier Räder.

Abbildung aus J. Needham, ›Science and Civilisation in China‹, Bd. 4, S. 227



» Bereits vor drei Jahren, als ich die Kräfte der Dampfkugel untersuchte, ließ ich einen zwei Schritt langen Wagen aus leichtem Holz herstellen, der auf vier Rädern leicht beweglich war. In seine Mitte stellte ich ein Gefäß mit brennenden Kohlen, und darauf setzte ich die Dampfkugel [...]

[Der Wagen konnte] eine Stunde und länger (so lange nämlich der Wind heftig aus der Dampfkugel austrat) in nicht gerade langsamer Bewegung bleiben.«

Aus dem Bericht von Ferdinand Verbiest, 1678

WISSEN ÜBER CHINA

Von Athanasius Kircher
bis Jean-Baptiste Du Halde

» Dann kam unser Messias.
Er ist die Person, die aus der
Dreieinigkeit kommt und von unserer
strahlenden Religion verehrt wird.
Er verbarg seine wahre Hoheit,
wurde Mensch und betrat diese Welt.
Die Geister und die Himmel
verkündeten die frohe Botschaft,
als eine Jungfrau der Einen Heiligen
in Da Cin (Syrien) gebar. «

Aus dem Text des Nestorianischen Monuments

Nestorianisches Monument

Dieses christliche Denkmal verlieh der Jesuitenmission eine nicht zu unterschätzende Überzeugungskraft. Viele Chinesen waren gegenüber dem Christentum nicht zuletzt deshalb skeptisch, weil dieses für sie eine neue Lehre aus einem Barbarenland war. Nun zeigte sich: Diese Religion wurde in China schon fast tausend Jahre vorher verkündet.



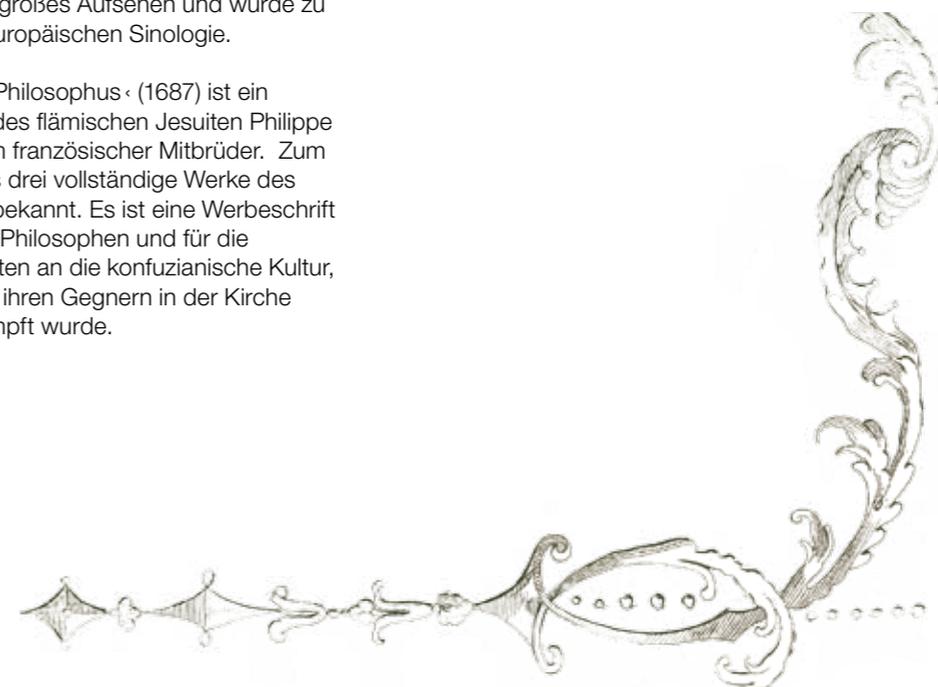
Nach dem ›Novus Atlas sinensis‹ 1655 erschienen in den folgenden Jahrzehnten vier weitere Werke, denen Europa sein Wissens über China verdankte: 1667 Athanasius Kirchers ›China [...] illustrata‹, 1687 ›Confucius Sinarum Philosophus‹, ein Werk Philippe Couplets und anderer Jesuitenmissionare, 1736 Jean-Baptiste Du Halde's ›Description [...] de la Chine et de la Tartarie chinoise [...]‹ und 1735 der ›Atlas Général de la Chine‹ des französischen königlichen Geographen Jean-Baptiste Bourguignon d'Anville.

Kirchers ›China [...] illustrata‹ erhält seinen Wert nicht nur durch seine prachtvollen Kupferstiche, sondern vor allem durch die Wiedergabe der berühmten nestorianischen Inschrift von Xi-an. 1623 wurde in der Nähe von Xi-an oder in Zhouzhi bei Ausgrabungen eine Steintafel freigelegt, die im Jahr 781 errichtet worden war. Als die Jesuiten die Inschrift zu Gesicht bekommen haben, muss ihr Erstaunen grenzenlos gewesen sein: Eingemeißelt in den Stein waren die Grundzüge der christlichen Religion und die Beschreibung einer Mission syrischer ›nestorianischer‹ Mönche aus dem Jahr 635. Kirchers Veröffentlichung des chinesischen Textes und seiner Übersetzung erregte großes Aufsehen und wurde zu einer Keimzelle der europäischen Sinologie.

›Confucius Sinarum Philosophus‹ (1687) ist ein Gemeinschaftswerk des flämischen Jesuiten Philippe Couplet und vor allem französischer Mitbrüder. Zum ersten Mal machte es drei vollständige Werke des Konfuzius in Europa bekannt. Es ist eine Werbeschrift für den chinesischen Philosophen und für die Anpassung der Jesuiten an die konfuzianische Kultur, eine Haltung, die von ihren Gegnern in der Kirche immer heftiger bekämpft wurde.

Jean-Baptiste Du Halde S.J. (1674 – 1743) hat seine umfangreiche Beschreibung Chinas und der Tartarei aus den Berichten der Jesuitenmissionare zusammengestellt. Das vierbändige, in elegantem Französisch geschriebene und reich illustrierte Werk wurde schnell das Handbuch über China bis in das 19. Jahrhundert. Es beschreibt ausführlich die chinesische Geschichte, Sitten und Gebräuche, machte erstmalig Beispiele chinesischer Literatur in Europa bekannt und wurde in verschiedene Sprachen übersetzt.

1708 beauftragte der Kangxi Kaiser die französischen Jesuiten an seinem Hof mit der kartographischen Aufnahme des chinesischen Reiches. 1717 wurde das Kartenwerk dem Kaiser überreicht. Es gilt als eine der größten Leistungen in der Geschichte der Kartographie und übertrifft an Präzision selbst europäische Karten jener Zeit. Bald gelangten Exemplare der Reichskarte nach Paris, wurden durch Jean-Baptiste Du Halde an den Geographen d'Anville übergeben, der sie 1735 unter dem Titel ›Atlas Général de la Chine‹ als Ergänzung der ›Description [...] de la Chine‹ veröffentlichte.





Konfuzius

Eine der folgenreichsten Leistungen der Jesuiten in China war die Übersetzung der klassischen chinesischen Bücher in das Lateinische. Damit öffneten sie für Konfuzius und seine Philosophie den Weg nach Europa. Diese Übersetzung begann mit Matteo Ricci und endete ein Jahrhundert später mit dem Gemeinschaftswerk ›Confucius Sinarum Philosophus‹. Das Bild des Konfuzius hing als ›Stifterfigur‹ der europäischen Aufklärung in Voltaires Arbeitszimmer in Ferney bei Genf.

»nun liegt er in lateinischer Sprache vor, er, dessen Bild und dessen Schriften würdig sind, nicht nur auf hölzernen Tafeln eingeschnitten zu werden, wie es in China üblich ist, sondern in kunstvollsten Tafeln aus Erz; er, der bisher nur im chinesischen Kaiserreich bekannt war, sollte nun auch in Frankreich Verbreitung finden und von Frankreich ausgehend in ganz Europa.«

Aus der Widmung des Buches ›Confucius Sinarum Philosophus‹ an König Ludwig XIV. von Frankreich



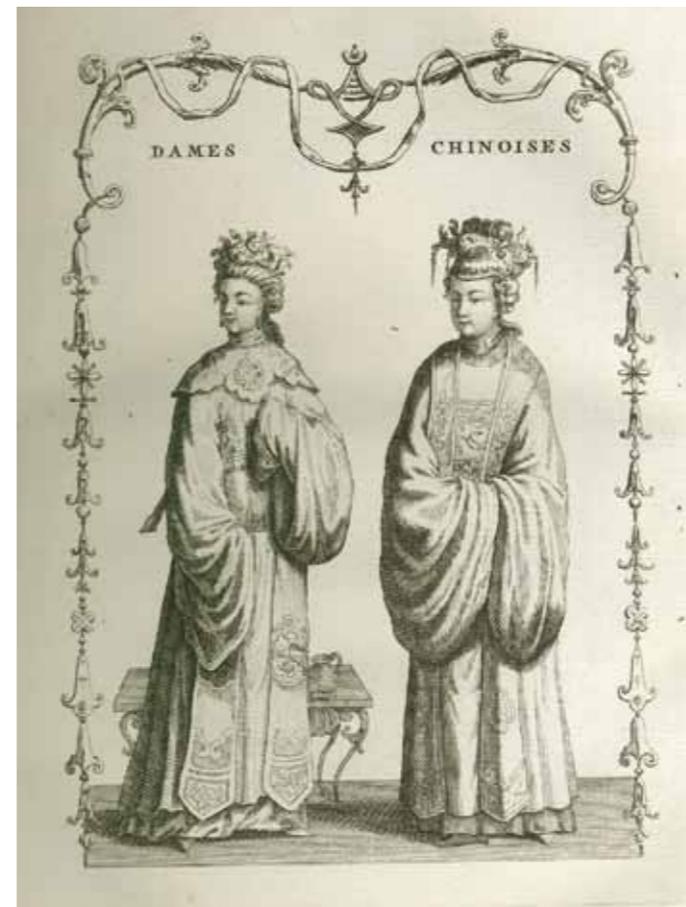
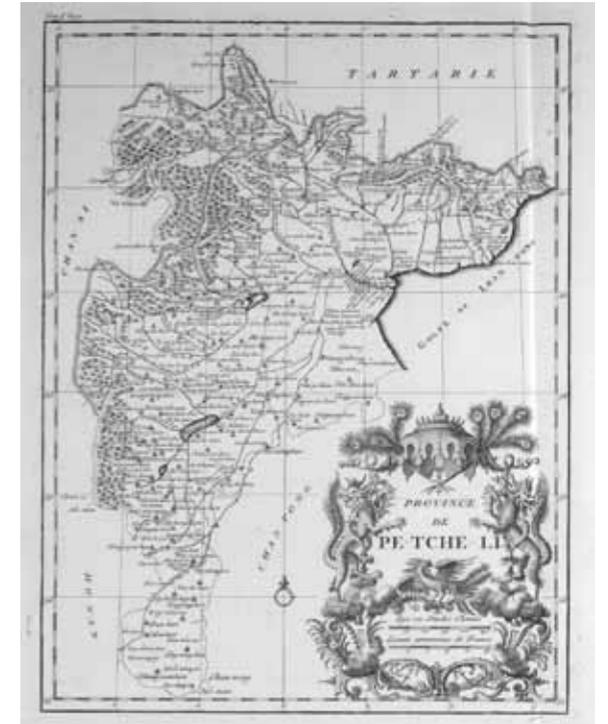
Eine christliche Botschaft aus China aus dem Jahr 781

»Siehe! Da ist einer. Er ist ewig wahr und unveränderlich. Er hat keinen Ursprung, sondern existierte vor allen Zeiten. Er ist das höchste Wesen, das alles geschaffen hat [...] Er ist niemand anderer als unser dreieiniger, geheimnisvoller, ungeschaffener, der wahre Gott, Amen.«

Aus dem Text des Nestorianischen Monuments

Kang-xi Atlas – Provinz Peking

Jean-Baptiste Du Halde übergab die Reichskarte an den königlichen Geographen d’Anville, der sie 1735 unter dem Titel ›Atlas Général de la Chine‹ als Ergänzung der ›Description [...] de la Chine [...]‹ veröffentlichte. Das Bild zeigt die Karte der Provinz Pe-tche-li (Beijing). Ein Vergleich mit dem ›Novus Atlas sinensis‹ Martino Martinis (1655) lässt eine deutlich größere Genauigkeit erkennen.



Chinesische Damen

Du Haldes Werk ist mit schönen Kupferstichen illustriert, die Szenen aus dem täglichen Leben darstellen, wie Hochzeiten, Begräbnisse, die Verehrung Buddhas, aber auch Pflanzen und Tiere. Reizvoll sind die Bilder des Kaisers, hoher Beamter und Generäle, mandschurischer und chinesischer Frauen in ihren Trachten, deren Gesichter freilich sehr europäisch wirken.

HOLLÄNDER IN CHINA

Erste Kupferstiche chinesischer Städte und Landschaften



Die Missionare waren nicht die einzigen Europäer, die vom 16. bis zum 18. Jahrhundert nach Ostasien zogen. Vor, mit und nach ihnen kamen Händler und Eroberer, im 16. Jahrhundert die Portugiesen, im 17. die Holländer und Engländer.

Um 1650 hatten die Holländer die alte Seemacht Portugal weitgehend aus Ostasien verdrängt. Nur Macao in seiner Schlüsselstellung gegenüber Kanton, dem einzigen freien Hafen Chinas für den Handel mit Europa, war noch in portugiesischer Hand. Macao war gleichzeitig der Ausgangspunkt der katholischen Chinamission. 1622 hatten die Holländer und Engländer einen Überfall auf die Stadt versucht, waren aber kläglich gescheitert, nicht zuletzt dank des energischen Eingreifens der Missionare. So blieb die kleine Halbinsel portugiesisch bis in unsere Zeit.

Die Holländer mussten also auf andere Weise versuchen, China für ihren Handel zu öffnen. 1656 kam eine glänzende Gesandtschaft der holländisch-ostindischen Handelsgesellschaft mit reichen Geschenken als ‚Tributgaben‘ nach Beijing an den Kaiserhof. Weitere holländische Gesandtschaften folgten 1662 und 1664. Ihr wirtschaftlicher Erfolg war bescheiden, doch für die Verbreitung des Wissens über China waren diese Gesandtschaften von nicht geringer Bedeutung.

Einer der Teilnehmer an der ersten Handelsmission, Jan Nieuhof, berichtet in seinem Buch ›Het Gezantschap [...] an den grooten tartarischen Cham [...]‹ über Land und Leute. In dem Werk ›Gedenkwürdige Verrichtung der niederländischen Ost-Indischen Gesellschaft in dem Kaiserreich Taising [...]‹ beschreibt der Arzt Olfert Dapper (1676) die beiden folgenden Gesandtschaften.

Beide Werke erregten in Europa lebhaftes Interesse und wurden in mehrere Sprachen übersetzt. Die Abbildungen zeigen erstmals chinesische Städte und Landschaften und Szenen aus dem chinesischen Leben. Zwar sind die Bilder sicher nicht detailgetreu, aber die hervorragende Kunst der holländischen Zeichner und Kupferstecher prägte nun in Europa die visuelle Vorstellung von China als einem fremdartig-reizvollen, fast idyllischen Land.

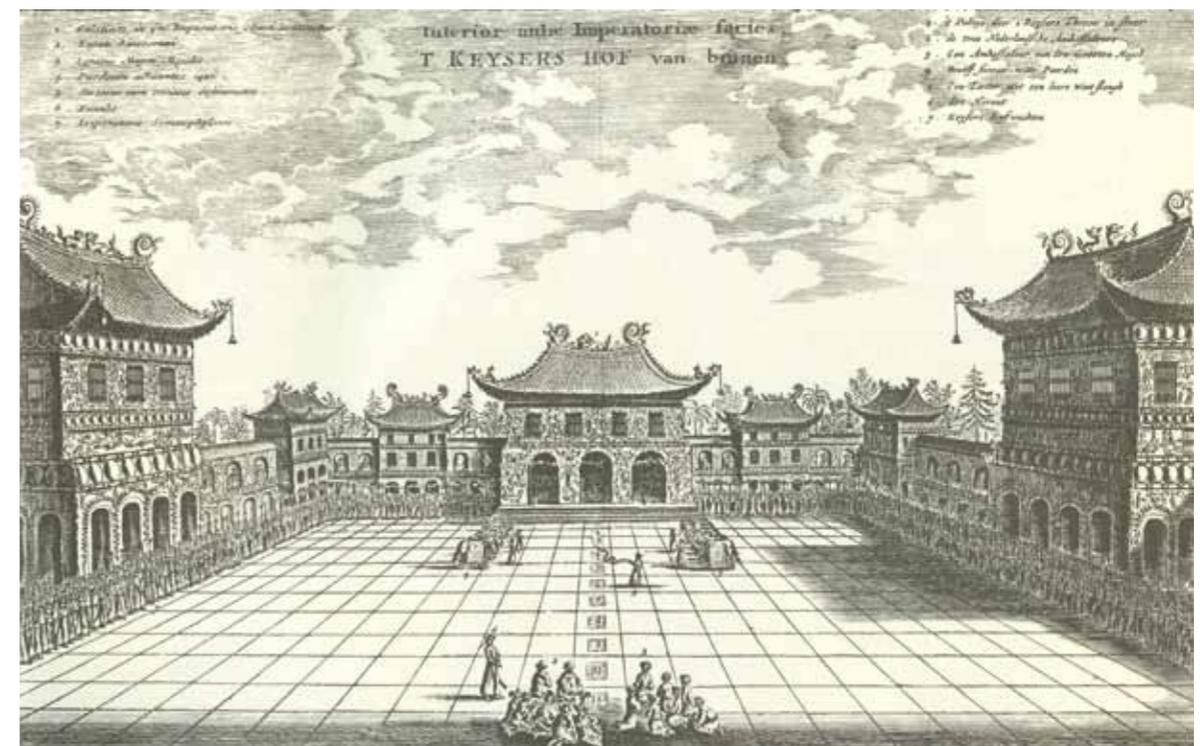
Peking, Kaiserpalast

Über die Mandschu ›Tartaren‹, die seit 1644 in China herrschten: »Auch ist sich zu verwundern über die Pracht des Kaiserlichen Staats, dessen Hochheit, die wunderbare Ceremonien und Regiment, wie auch über das unsägliche Einkommen, so der Kaiser aus diesem herrlichen Reich zeugt; also dass er mit recht der größte Monarch der Welt, und sein Reich das aller-edelste, größte, und vornehmste mag genennt werden.«

Aus ›Gedenkwürdige Verrichtung [...]‹ von Olfert Dapper, 1676

»Auch scheint es, als ob mit der Sinischen sanften Luft auch die alte Tartarische Natur verändert, und ihr Gemüth von derselben mit Klugheit, Vorsichtigkeit und bessern Sitten angeblasen worden.«

Aus ›Gedenkwürdige Verrichtung [...]‹ von Olfert Dapper, 1676





Pagode

Zahlreiche Abbildungen von Chinesen, von chinesischen Pflanzen und Tieren, Gebäuden, Schiffen, Brücken, Gärten und Pagoden, von Landschaften und Gewässern, die wir von nun an in der Kunst des europäischen Barock und Rokoko finden, haben ihre Wurzeln in den »viel schönen Kupferstücken« der Werke von Jan Nieuwhof und Olfert Dapper.

Nanjing

Der Weg der Handelsdelegation führte von Guangzhou (Kanton) teils über Flüssen, Kanälen und Seen, teils über Land bis zum Yangze nach Nanjing und von dort den Kaiserkanal entlang nach Beijing. Dies war auch die übliche Reiseroute der Missionare.



Macao, das Eingangstor zu China, mit holländischen Schiffen

»Unter anderen Ländern aber / so ausserhalb Europa belegen / [...] hat endlich auch CHINA [...] das allerberühmteste / gesegnteste / fruchtbarste / und eusserste Theil des ganzen Asiae, den Europaeern seine Thore eröffnen / und alle sein denkwürdigen Geheimnuessen / wonach diese Völcker so viel hundert Jahr vergeblich getrachtet / entdecken und offenbaren müssen.«

Aus ›Het Gezandtschap [...]‹ von Jan und Hendrich Nieuwhof, 1666



FRANZ STADLIN

Schweizer Uhrmacherkunst am
chinesischen Kaiserhof

Uhr nach europäischer Art mit »chinesischem« Gehäuse

Diese Uhr in Form eines chinesischen Pavillons wurde zur Zeit des Qianlong-Kaisers (1736 – 1795) nicht importiert, sondern in den Palastwerkstätten hergestellt. Sie ist möglicherweise ein Werk Franz Stadlins. Nach dem Aufziehen spielt die Uhr eine Melodie, und die Drehscheibe im oberen Teil setzt die »Acht Unsterblichen« in Bewegung.



»Der Schweizer Bruder Franziscus Stadlin aus Zug lebte 53 Jahre in der Gesellschaft Jesu, davon verbrachte er 33 Jahre in China. Als hervorragender Fachmann arbeitete er unermüdlich in der Kunst der Automatenherstellung. Er starb am 24. April im Jahr Christi 1740 im Alter von 82 Jahren.«

Inscription auf Stadlins Grabstein, übersetzt aus dem Lateinischen

Ein besonders interessanter Aspekt des West-Ost-Techniktransfers fand ab dem 17. Jahrhundert auf dem Gebiet der Uhrmacherkunst statt.

Obwohl der Chinese Su Song (1020 – 1101) alle mechanischen Grundlagen der Uhrenkonstruktion (inklusive der Hemmung) bereits im 11. Jh. zur Perfektion entwickelt hatte, hatten seine konkreten Erfindungen (insbesondere seine aussergewöhnliche astronomische Maschine von Kaifeng) keine praktischen Folgen gehabt. Dagegen entwickelte sich im Westen ab dem späten 13. Jhd. mit dem Gewichtsantrieb der Uhren die Uhrmacherkunst nach und nach zu einer aufblühenden Industrie. Aus diesem Grund machten die ersten Uhren, die am Ende des 16. Jh. von den Jesuitenmissionaren nach China als Geschenke mitgebracht wurden, einen großen Eindruck. Diese Uhren verlangten aber viel Unterhalt und Reparatur!

Schon Matteo Ricci, der ab 1601 in Peking wirken durfte, hatte vier Eunuchen zu Uhrmachern ausgebildet. Mit der schnell wachsenden Zahl von Uhren am Hof waren diese vier Chinesen aber bald von der Aufgabe überfordert – zumal ihnen die orologischen Theoriegrundlagen vollkommen fehlten. Bald rekrutierten die Jesuiten deshalb professionelle Uhrmacher aus Europa, die sie als »fromme Handwerker« (J. Needham) in die Chinamission integrierten.

Der sicher bekannteste dieser Handwerker war der Schweizer Laienbruder Franz Ludwig Stadlin (1658 – 1740) aus Zug, der es durch sein ausserordentliches Talent und sein langes Leben zum obersten Uhren- und Automatenmacher am kaiserlichen Hof brachte. Man erzählt von ihm, dass er bei der Arbeit fast ununterbrochen deutsche Kirchenlieder sang. Er wurde im Jahre 1707 vom Hofe angestellt und wirkte dort bis zu seinem Tod im

biblischen Alter von 82 Jahren. Der Qianlong-Kaiser schrieb deshalb eigenhändig einen Nachruf auf seinen treuen Diener Franz Stadlin!

Ein Kollege Stadlins, Valentin Chaliar aus Frankreich, schrieb in einem Brief von 1736 nach Europa folgende Worte: »Was die Uhren anbelangt, so ist der kaiserliche Palast voll von ihnen: Taschenuhren, Zimmeruhren, Glockenspieluhren, Automaten, Globen in allen möglichen Ausführungen – es gibt hier sicher mehr als 4000 solche Werke aus der Hand der besten Uhrmacher von Paris und London! Viele davon sind für Reparatur oder Reinigung durch meine Hände gegangen. Inzwischen beherrsche ich die Theorie mindestens so gut wie die Uhrmacher Europas, denn kaum einer von ihnen wird so viel Erfahrung mit so vielen verschiedenen Typen gesammelt haben wie ich.«

War der Wirkungsbereich Stadlins am chinesischen Hof nicht ein Uhrmacherparadies?



Englische Uhr,
gezogen von einem Elefanten

Europäische Uhren waren seit Matteo Ricci beliebte Geschenke an den Kaiser und seine Würdenträger. Sie waren die Produkte vor allem französischer, englischer und Schweizer Uhrmacher. Seit der Zeit des Kangxi-Kaisers wurden am Kaiserhof Uhren selbst hergestellt. Das Bild zeigt eine englische Uhr aus der Zeit um 1770.

Schweizer Uhr für den Kaiser

Bis zum frühen 20. Jahrhundert kamen Schweizer Uhren als Geschenke für den Kaiser an den Kaiserhof. Die abgebildete Uhr ist 62 cm hoch und stammt aus dem späten 19. Jahrhundert. Sie ist ein Werk der Firma J. Ullmann.



Pagodenuhr

Diese Pagodenuhr (Höhe 84 cm) wurde um 1780 in London hergestellt und war für den chinesischen Kaiser bestimmt. Zur vollen Stunde ertönt nach dem Stundenschlag ein Glockenspiel auf dreizehn Glocken. Auf den sechs oberen Stockwerken drehen sich Automatenfiguren, und auf jeder Seite des Sockels wird sich bewegendes Wasser in einer Flusslandschaft simuliert.

Wir danken dem Uhrenmuseum Beyer, Zürich.

EUROPÄISCHE KUNST AM KAISERHOF

»Den härtesten Dienst dienen die Maler, dann weilen der Monarch ein unersättlicher Liebhaber der Malerey ist, müssen sie von frühe Morgen bis späten Abend die ganze Woche dem Werk obliegen, und darffen allein an Sonntaegen die Hand von der Tafel ziehen.«

Aus einem Brief des böhmischen Missionars Johannes Walter um 1760

Am 25. Januar 1601 wurden dem Wanli Kaiser (1573 – 1620) die ersten europäischen Kunstwerke überreicht, Gastgeschenke Matteo Riccis. Darunter befand sich ein italienisches Ölgemälde der Madonna mit dem Jesuskind.

Der Kaiser war beeindruckt. Das Bild zeigte Merkmale, die die chinesische Kunst in dieser Form nicht kannte: leuchtende Ölfarben, Plastizität durch Licht und Schatten und eine naturgetreue Darstellung der Gesichter und Körper. Ricci erkannte sofort die Bedeutung der Kunst für die Mission. Er schrieb nach Rom und bat um Zusendung von Kupferstichen, um damit seinen chinesischen Freunden Szenen aus der Bibel zu erklären.

Eine neue Welle des europäischen Einflusses erreichte den Kaiserhof während der Kangxi-Regierung (1662 – 1722). Dieser Kaiser schätzte die europäische Kultur und ersuchte die Missionare, Künstler und Fachleute aus Europa kommen zu lassen. Im Dezember 1715 traf ein italienischer Maler aus Mailand in Peking ein, der Jesuitenbruder Giuseppe Castiglione (1688 – 1766). Ein halbes Jahrhundert lang, während der Regierungszeit dreier Herrscher, prägte Castiglione die Kunst am chinesischen Kaiserhof. Unter dem Qianlong-Kaiser (1736 – 1795) erreichte dort das Kunstschaffen eine letzte Blütezeit.

Castiglione war der bedeutendste, aber nicht der einzige europäische Maler in der Verbotenen Stadt und im Sommerpalast. 1739 traf der Franzose Jean Denis Attiret (1702 – 1786) und 1745 der Deutsche Ignaz Sichelbarth (1708 – 1780) aus dem böhmischen Erzgebirge in Beijing ein.

Kaiserin Xiao Xianchun

Castiglione und chinesische Maler: Kaiserin Xiao Xianchun (um 1737). Die streng symmetrische Frontalansicht der Kaiserin entspricht chinesischer Tradition, die Modellierung des Gesichts und des Körpers durch Licht und Schatten zeigt europäischen Einfluss.



Manchu-Offizier Yisamu

Ignaz Sichelbarth und Jin Tingbiao: Manchu-Offizier Yisamu, 1760. Die europäischen Maler stellten Generäle und Offiziere in einem harten, unbeschönigten Realismus dar. Solche Porträts waren Auszeichnungen für Verdienste im Krieg. Das Bild wurde 2007 in Hongkong für etwa 1.900.000 SFR versteigert.



Was für einen heutigen Regierungschef seine Pressefotografen sind, waren für die chinesischen Kaiser die europäischen Maler. Unzählige Male porträtierten sie die Herrscher, seine Prinzen, Mandarine, Offiziere und Konkubinen. Die Kaiser beauftragten die Künstler mit der Darstellung von Kriegs- und Jagdszenen, von Pferden und Hirschen, aber auch von Landschaften und Blumen.

Natürlich erwartete der Kaiser, dass sich die Europäer in die chinesische Tradition einfügten. Doch leicht erkennt man den europäischen Einfluss an der stärkeren Modellierung durch Licht und Schatten, an der Plastizität und naturgetreuen Anatomie der Körper und oft auch an der europäischen Perspektive. In vielen Fällen waren die Bilder Gemeinschaftsarbeiten mit chinesischen Künstlern. So entstand ein eigenartiger chinesisch-europäischer Mischstil, der von Castiglione zur Meisterschaft gebracht wurde.



»Von den Tataren, die kaum daran gewöhnt waren, sich abgebildet zu sehen, berichtet man, dass sie vor Entzücken außer sich gerieten, wenn sie sich auf der Leinwand erkennen und mit all ihrem Aufputz sehen konnten.

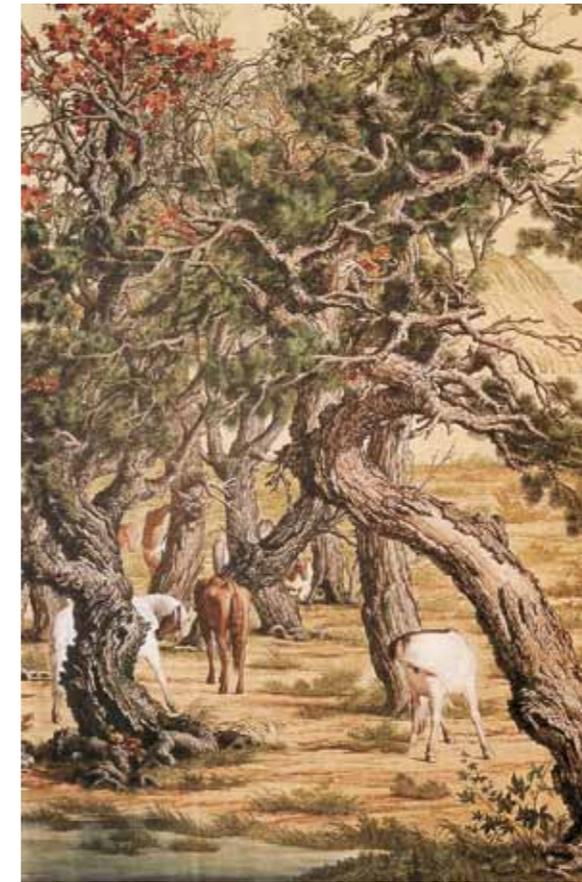
Sie lachten gegenseitig über sich, wenn sie schon nach ein paar Pinselstrichen ein wenig Ähnlichkeit erkennen konnten und gerieten geradezu in Ekstase, wenn das Bild vollendet war.«

Der französische Jesuit Amiot schildert, wie die mongolischen Fürsten das Malen ihrer Porträts aufgenommen haben (um 1760)



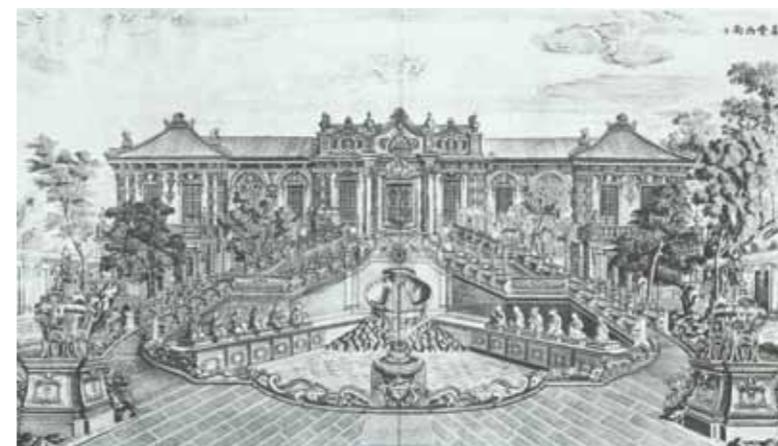
General Machang

Castiglione: General Machang greift ein feindliches Lager an (Ausschnitt), um 1755. Zur chinesischen Tradition gehören der neutrale Hintergrund und das »fliegende Pferd«. Europäisch sind die plastische Gestaltung und der harte Realismus des Gesichts des Generals und die Modellierung des Pferdekörpers.



Hundert Pferde in einer Landschaft

Dieses bekannteste Bild Castigliones (hier ein Ausschnitt) zeigt eine gelungene Verschmelzung der europäischen und chinesischen Tradition. Die kräftige Modellierung der Pferde und der Bäume entsprechen europäischer Art, ebenso die Landschaftsperspektive. Der Beobachter »schwebt« nicht, sondern steht auf dem Boden.



Palast des ruhigen Meeres

Palast des ruhigen Meeres an der kaiserlichen Sommerresidenz. 1747 beauftragte der Qianlong Kaiser Castiglione mit dem Bau von prachtvollen Palästen im Stil des europäischen Barock. Es gereicht Europa nicht zur Ehre, dass diese Denkmäler eines friedlichen Brückenschlags der Kulturen 1860 von englischen und französischen Kolonialtruppen zerstört wurden.



PORZELLAN

Chinesische Kultur auf europäischen Tischen

»in dieser Provinz (Jiangxi), in einer Stadt namens Tinju machen sie große und kleine Schalen aus Porzellan von unvergleichlicher Schönheit. Sie werden sonst nirgends hergestellt als in dieser Stadt, und von hier werden sie in die ganze Welt exportiert. In der Stadt selbst sind sie so zahlreich und billig, dass man für einen venezianischen Groschen drei Schalen von solcher Schönheit kaufen könnte, dass man sich nichts Lieblicheres vorzustellen vermag.«

Aus dem Reisebericht Marco Polos, 1298



Kraak-Porzellan, weiß-blauer Teller, 1565 – 1600

1603 kaperten die Holländer eine »Karrake«, ein großes portugiesisches Handelsschiff, im südchinesischen Meer und verschleppten es nach Amsterdam. Dort wurde der Raub für die unglaubliche Summe von 6.000.000 Gulden versteigert: mehr als 100.000 Stück chinesisches weißblaues Porzellan. Seither nennt man diese Art von Porzellan »Kraak-Porzellan«.



Kraak-Porzellan, weiß-blauer Teller, 1635 – 1650

Die Holländer hatten ihren Handelsstützpunkt auf Taiwan; es war für sie also schwierig, den chinesischen Herstellern ihre Sonderwünsche mitzuteilen. Einem Händler muss es aber doch gelungen sein, den Chinesen verständlich zu machen, dass die Holländer nicht nur vom Porzellan fasziniert sind, sondern auch von den Tulpen, die man auf diesem prachtvollen Teller erkennt.

Zu den kostbarsten Geschenken Chinas an die Welt zählt das Porzellan. Die ersten Nachrichten darüber erhielten die Europäer um 1300 von Marco Polo. Das Porzellan sei von solch »unvergleichlicher Schönheit«, dass man sich »nichts Feineres vorstellen könne«. Die Stadt Jingdezhen in der Provinz Jiangxi war und ist bis heute das Zentrum der chinesischen Porzellanherstellung.

Anfang des 16. Jahrhunderts erschienen an den chinesischen Küsten die ersten portugiesischen Seefahrer. Von nun an entwickelte sich allmählich ein Porzellanhandel nach Europa. Um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert brachten die portugiesischen und dann die holländischen und später die englischen Händler Schiffsladungen von über 300.000 Stück weißblauem Porzellan nach Europa.

1644 eroberten die Mandschu Land und Kaiserthron, und der Porzellanhandel brach zusammen. Erst während der Regierung des Mandschu-Kaisers Kangxi (1662 – 1722) erlebten Produktion und Export einen neuen Aufschwung. Die europäischen Schiffe erhielten die Erlaubnis, bis nach Kanton zu fahren, und die Händler konnten ihre Sonderwünsche den Herstellern und Künstlern übermitteln. Diese arbeiteten nun »auf Bestellung«. Die Palette der Farben und Formen erweiterte sich. Als »grüne Familie« und seit 1720 als »rosa Familie« bezeichnet man Porzellangruppen nach ihren vorherrschenden Farben.

Zweihundert Jahre lang hatte man in Europa vergeblich versucht, dem Porzellanengeheimnis auf die Spur zu kommen. 1708 gelang dem »Goldmacher« Johann Friedrich Böttger (1682 – 1719) in Dresden die Neuerfindung. 1710 gründete der sächsische Kurfürst August der Starke in Dresden die erste Porzellanmanufaktur Europas und verlegte sie noch im gleichen Jahr nach Meissen. Auf Anweisung des Kurfürsten kopierte Böttger zunächst Vorbilder aus China und Japan.

Nach Böttgers Tod verbreitete sich die Porzellanherstellung in Deutschland und schließlich in ganz Europa. Auch das europäische Porzellan erhielt nun neue Farben und Formen und wurde zu einem Element der Adelskultur des Rokoko. Aber noch lange nach der Neuerfindung durch Böttger war Europa auch ein blühender Markt für chinesisches Porzellan.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erwachte neues Interesse an ostasiatischer Kunst. Man verwendete abermals chinesische und japanische Dekore, Symbole und Motive und gebrauchte sie bis auf den heutigen Tag.

»[Das Porzellan ist] die reinste und schönste Sache der Welt. Das feinste macht man in der Provinz Jiangxi, wo sich auch die Erde findet, aus der es hergestellt wird. Von dort verbreitet es sich in großer Menge im ganzen Reich und wird auch in andere Länder verschickt bis nach Europa.«

Aus den Tagebüchern Matteo Riccis, um 1609

Martin Luther aus Kanton

Die europäischen Händler brachten Vorlagen mit, die die chinesischen Künstler in allen Einzelheiten kopierten, z. B. Wappen, religiöse Motive oder Szenen aus der Mythologie. Auf dem Teller (1740 – 1760) ist Martin Luther abgebildet. Das Original ist ein Kupferstich aus einem europäischen Buch.



Mönch mit junger Frau

Beliebt waren auch satirische oder erotische Szenen. Ein Mönch hat seinen Rosenkranz und seine Bibel weggeworfen und eine junge Frau gefangen. Entrüstet bellt das Hündchen (domini canis) die beiden Sünder an (1750 – 1770). War dies der Spott eines Voltairianers?



Europäische Familie

Zur Zeit des Kaisers Kangxi (reg. 1662 – 1722) wurde das Porzellan vielfarbig und vielgestaltig. Solche weiße Figurengruppen, »europäische Familien«, waren beliebte Exportprodukte und Andenken (um 1700). Den chinesischen Künstlern fiel es nicht leicht, europäische Gesichter zu formen. Die großen Nasen sind schon damals aufgefallen.



Dragonervasen

August der Starke, Kurfürst von Sachsen und König von Polen (reg. 1694 – 1733), legte in Dresden eine riesige Porzellansammlung an. 1717 erwarb er vom preußischen König Friedrich Wilhelm I. (reg. 1713 – 1740) 151 große chinesische weißblaue Vasen. Dafür gab er 600 Dragoner, Reitersoldaten. Die Sammlung befindet sich heute im Zwinger in Dresden. Links unten die »Dragonervasen«.



CHINA ALS VORBILD

Chinabegeisterung in Europa

»Tauschen wir die Gaben aus und entzünden wir ein Licht am anderen Licht.«

Gottfried Wilhelm Leibniz 1692 in einem Brief an den italienischen Missionar Claudio Philippo Grimaldi

Mit Erstaunen erfuhr man aus den Schriften der Missionare, aus den Beschreibungen der holländischen Gesandtschaften, aus den Werken Athanasius Kirchers und Jean-Baptiste Du Haldes, dass es im fernen Osten ein Land gab, dessen fremdartige Kultur der europäischen ebenbürtig, ja in mancher Hinsicht überlegen war. Eineinhalb Jahrhunderte wirkten diese Schriften im europäischen Geistesleben nach und beeinflussten Philosophie, Kunst und Literatur.

Unter den deutschen Gelehrten, die das Chinabild der Jesuiten übernommen, verbreitet und ihr Wirken verteidigt haben, steht Gottfried Wilhelm Leibniz (1646 – 1716) an erster Stelle. In einer west-östlichen Kultursynthese, gegenseitiger Achtung und religiöser Toleranz erkannte er die Grundlagen einer friedlichen und humanen Gesellschaft, die er im konfuzianischen China weitgehend verwirklicht sah.

Mittelpunkt der Chinabegeisterung im 18. Jahrhundert war der französische Schriftsteller und Aufklärer Voltaire (1694 – 1778). Ausgehend von dem idealisierten Chinabild Du Haldes und radikaler noch als Leibniz verkündete er China als Modell eines auf Vernunft gegründeten Staatswesens, und gleichsam als Stifterfigur der europäischen Aufklärung schmückte sein Arbeitszimmer in Ferney bei Genf ein Porträt des Konfuzius.

Die neuen Schriften aus und über China, aber auch der aufblühende Handel mit Porzellan, Seide und Tee erregten ein lebhaftes Interesse an chinesischer Kultur und Kunst. Zahlreiche europäische Fürsten sammelten Kunstwerke aus dem Chinahandel, und mit Eifer, aber



Böttgers Kopien eines chinesischen Vorbilds

1708 gelang Johann Friedrich Böttger (1682 – 1719) in Dresden die Neuerfindung des Porzellans. Viele Produkte der Meissener Manufaktur waren Nachahmungen chinesischer und japanischer Vorbilder. Mitte: Original aus China, Guanyin, Göttin der Barmherzigkeit, links und rechts: Kopien von Böttger.

»Wer hätte einst geglaubt, dass es auf dem Erdkreis ein Volk gibt, das uns, die wir doch nach unserer Meinung so ganz und gar zu allen feinen Sitten erzogen sind, gleichwohl in den Regeln eines noch kultivierteren Lebens übertrifft?«

Gottfried Wilhelm Leibniz in ›Novissima sinica‹, 1697

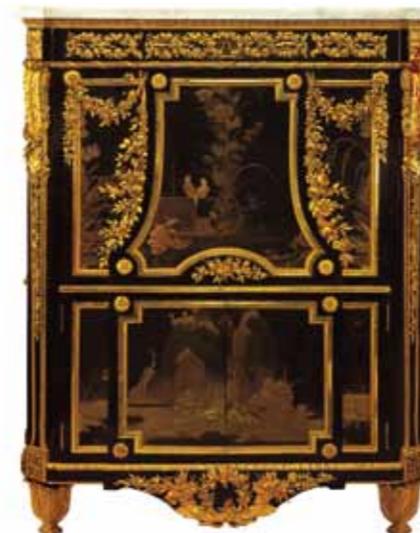
lange ohne Erfolg versuchte man in Europa das viel bewunderte chinesische Porzellan nachzuahmen.

Zahllos sind die Imitationen chinesischer Bilder, Muster und Motive auf Porzellan, Wandteppichen, Seide und Möbeln im europäischen Rokoko, in den englisch-chinesischen Gärten mit ihren Brücken, Grotten und Pagoden, Zeugnisse der Chinabegeisterung und Chinamode jener Zeit.

In der Barockliteratur, in Romanen, Schauspielen und Opern, erschienen nun chinesische und tatarische Helden und Harlekine, und kein geringerer als Goethe, der den Atlas Martinis und Du Haldes Chinabeschreibung aus der Weimarer Hofbibliothek und sogar chinesische Romane kannte, machte in einem kurzen Gedichtzyklus ›Chinesisches‹ (1827) als erster Versuche einer Übertragung chinesischer Dichtung in das Deutsche.

›Die Astronomen‹, Adam Schall und der Kaiser

1684 wurde in der königlichen Teppichweberei von Beauvais eine Serie von Wandteppichen gewebt, die ›Teppichfolge des Kaisers von China‹. Damals begann in Europa die Chinamode oder ›Chinoiserie‹. Das Bild zeigt einen Ausschnitt aus ›Die Astronomen‹. Rechts: Pater Adam Schall, links der junge Shunzhi Kaiser.



Lack-Kommode Marie-Antoinettes

Ein weiteres kulturelles Geschenk, das die Welt China und Japan verdankt, ist die Lackkunst. Im 16., 17. und 18. Jahrhundert kamen mit Lack verzierte Gefäße, Möbel und Tafeln nach Europa. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts entwickelte sich auch hier eine Kunst der Lackierung. Das Bild zeigt die Kommode der Marie-Antoinette (um 1787) geschmückt mit Chinaszenen auf schwarzem Japanlack.

»[...] diese Moral, dieser Gehorsam gegenüber dem Gesetz, diese gemeinsame Verehrung eines höchsten Wesens bilden die Religion Chinas, die des Kaisers und der Gelehrten [...] Der Kaiser muss der erste Philosoph, der erste Prediger des Reiches sein, seine Edikte sind fast immer Instruktionen und Lehrsätze der Moral.«

Voltaire in ›Essais sur les moeurs et l'esprit des nations [...], 1756

Johann Gregorius Höroldts Chinesenszenen

Einer der bedeutendsten Künstler der Chinamode war Johann Gregorius Höroldt (1696 – 1775) in Meissen. Er gilt als der Vater der europäischen Porzellanmalerei. Sein Hauptthema waren Chinesenszenen, die er in brillanten Farben auf Tassen, Teller, Kannen und Krügen malte. Von Meissen aus verbreitete sich die Porzellan-Chinoiserie über Europa.



Chinamotive auf Meissener Porzellan

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erwachte abermals das Interesse an ostasiatischer Kunst und Kultur. Bilder und Symbole auf Porzellan, die man im 18. Jahrhundert aus China übernommen hatte, wurden nun wieder verwendet, und man gebrauchte sie bis heute. Der Dekor mit Bambus und Pfingstrosen wurde 1730 in Meissen aus China übernommen und 1989 wieder verwendet.



Johann Joachim Kaendlers ›Chineser in einer Blumengrotte‹

Johann Joachim Kaendler (1706 – 1775) in Meissen war der größte Porzellan-Bildhauer seiner Zeit. Er gilt als Vater der europäischen Porzellanplastik. Zu der Vielfalt seiner Gestaltungen im Stil des Rokoko gehören auch Chinesen wie dieser vornehme Chinese in einer Blumengrotte (1734), der vielleicht Konfuzius darstellen soll.

»Aber freilich, wenn wir Deutschen nicht aus dem engen Kreis unserer eigenen Umgebung hinausblicken, so kommen wir gar zu leicht in diesen pedantischen Dünkel. Ich sehe mich daher gern bei fremden Nationen um und rate jedem, es auch seinerseits zu tun. Nationalliteratur will jetzt nicht viel sagen, die Epoche der Weltliteratur ist an der Zeit.«

Johann Wolfgang von Goethe 1827 zu Johann Peter Eckermann nach der Lektüre des chinesischen Versromans ›Die Geschichte vom Blumenpapier‹

Das Zwiebelmuster

1745 wurde das sogenannte ›Zwiebelmuster‹ in Meissen aus China übernommen. Es zeigte ursprünglich die drei ›gesegneten Früchte‹, Granatapfel, Pfirsich und Fünf-Finger-Mandarine. Die Mandarine wurde nicht erkannt und mit dem Granatapfel zu einer ›Zwiebel‹ verschmolzen. Es ist das häufigste chinesische Muster weltweit.



CHINESISCHE GARTENKUNST IN EUROPA

Im 18. Jahrhundert entstand in Europa eine neue Gartenkunst. Noch war der Park von Versailles das Vorbild der Gärten vieler Königs- und Fürstenschlösser, doch die Zeit der absoluten Monarchie neigte sich dem Ende zu und damit auch ihre Kultur.

In England und später auch in Frankreich formte sich ein neues Bild des Menschen und der Natur: Der Mensch ist nicht als Untertan eines Königs geboren, sondern als freies Individuum; die Natur ist nicht dem Menschen unterworfen, sondern ist ein freies, beseeltes Wesen wie er. So ist es zu verstehen, dass man zuerst in England den geometrischen ›französischen‹ Garten nicht mehr schätzte und dass dort ein neues Gartenideal entstand, der ›Natur-‹ oder ›Landschaftsgarten‹.

Das 18. Jahrhundert ist aber auch die Zeit der Chinamode und Chinabegeisterung. Berichte von Missionaren und Händlern erregten lebhaftes Interesse, und mit Erstaunen sah man erste Bilder von Gärten in China. Gewiss, chinesische Gärten mit ihren Pavillons, Pagoden und Brücken sind keine Naturgärten. Auch was Natur zu sein scheint, wie Felsen, Grotten, Gewässer und Anpflanzungen, ist Menschenwerk. Aber diese Gärten wurden geschaffen als Symbole der Harmonie von Mensch und Natur. Lag es nicht nahe, englische und chinesische Gärten zu vereinen?

1759 bis 1762 schuf der Chinareisende und königliche Hofgärtner William Chambers bei London den ersten englisch-chinesischen Garten Europas, ›Kew Gardens‹, mit seiner berühmten Pagode. Er wurde das Vorbild vieler anderer Anlagen in Berlin, in Stockholm, in der Goethestadt Weimar, in Stuttgart, in St. Petersburg und sogar in Frankreich. Der Englische Garten in München mit seinem chinesischen Turm ist wohl das bekannteste Beispiel.

Heute, mehr als 200 Jahre später, zeigt Europa wieder großes Interesse an chinesischer Gartenkunst. Allein in Deutschland und der Schweiz entstanden innerhalb weniger Jahre mehrere chinesische Gärten. Im Vergleich mit jenen aus dem 18. Jahrhundert zeigen sich allerdings Unterschiede. In den alten Anlagen fand sich zwar eine Vielzahl von chinesischen Elementen und Anregungen, dennoch war keine von ihnen ein echter chinesischer Garten.

In unserer Zeit sind es Gartenarchitekten und Handwerker aus China, die in Europa Gärten planen und anlegen. Detailgetreu gestalten sie diese nach alter Tradition. Ein neuer chinesischer Garten in Berlin, Mannheim oder Zürich gleicht einem Garten in Hangzhou, Suzhou oder Kunming mehr als eine alte Anlage wie Kew Gardens. Aber heute wie damals sind diese Gärten Botschafter chinesischer Kultur inmitten der europäischen Welt.

»Bei uns hält man Gebäude und Gartenanlagen besonders dann für schön, wenn sie Proportionen, Symmetrien und gleiche Formen aufweisen [...] Die Chinesen verachten diese Art von Anpflanzung [...] Ihre Phantasie entwirft Kompositionen von großer Schönheit. Sie fesseln das Auge auch ohne eine regelmäßige, gewöhnlich leicht erkennbare Ordnung der Teile [...] Wir haben kaum eine Vorstellung von dieser Art von Schönheit.«

Der Engländer Sir William Temple 1686, als die Gartenanlagen von Versailles gerade vollendet wurden



Chinagarten Zürich

Heute sind chinesische Gärten Schmuckstücke zahlreicher europäischer Städte. Der Chinagarten in Zürich im Seefeld am Zürichhorn (errichtet seit 1994) ist ein Geschenk der Partnerstadt Kunming als Anerkennung für die Hilfe Zürichs beim Ausbau der Wasserversorgung der chinesischen Stadt.

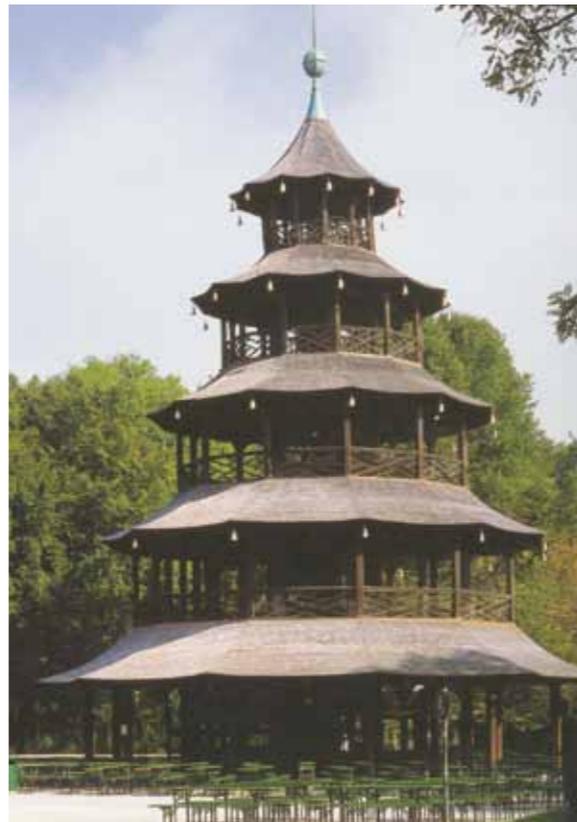


Pagode in ›Kew Garden‹ bei London

Der Pionier der Chinamode in Gartenkunst und Architektur war der Chinareisende, der königliche englische Hofgärtner und Architekt William Chambers (1726 – 1796). ›Kew Gardens‹ im Westen Londons (1759 – 1761) mit seiner berühmten Pagode, die durch die ›Porzellanpagode‹ in Nanjing angeregt wurde, ist seine Schöpfung.

Der chinesische Turm im Englischen Garten in München

1789 beschloss der bayerische Kurfürst einen Landstrich an der Isar bei München zu einem Volkspark gestalten zu lassen. Das auffallende Gebäude und Wahrzeichen des Parks ist der chinesische Turm, angeregt durch die Pagode in Kew Gardens, und doch von etwas anderer Gestalt. Bis heute ist der Turm ein beliebtes Ausflugsziel – nicht zuletzt für chinesische Touristen.



Der ›Garten des wiedergewonnenen Mondes‹ in Berlin

Im Jahr 2000 wurde in Berlin im Erholungspark Marzahn der chinesische ›Garten des wiedergewonnenen Mondes‹ eröffnet. Er entstand in enger Kooperation mit der Partnerstadt Beijing und soll an die Wiedervereinigung Berlins erinnern. Die gesamte Planung und Ausführung und das gesamte Material stammen aus chinesischer Hand.

Der ›Garten der schönen Aussichten‹ in Mannheim

Der größte und jüngste chinesische Garten in Deutschland ist ein Teil des Stadtparks von Mannheim. Als Planer wurde der angesehene Gartenarchitekt Li Zhang aus Wuxi gewonnen, der den Garten in südchinesischer Art entwarf. 2001 wurde die Anlage vollendet – ausschließlich mit chinesischen Fachleuten und chinesischem Material.



ZHALAN

Der Friedhof der Missionare

Als Matteo Ricci gestorben war, schenkte der Kaiser den Missionaren am damaligen Westrand von Beijing ein Grundstück und ein Haus als Wohn- und Grabstätte. Dieser Ort trägt den Namen Zhalan. Mehr als drei Jahrhunderte lang war Zhalan eine Begegnungsstätte europäisch-christlicher und chinesischer Kultur.

Ende des 19. Jahrhunderts befanden sich in Zhalan – nun verwaltet von den Vinzentinern – neben dem Friedhof ein Krankenhaus, eine Pharmazie, ein Waisenhaus und eine Grundschule. Anfang des 20. Jahrhunderts unterrichteten im neuen Priesterseminar Lehrer aus vielen Ländern Europas.

Während des Boxeraufstands im Jahr 1900 wurde der Friedhof verwüstet. 1903 hat man die meisten der teilweise zerschlagenen Grabsteine in die Außenwände einer neu erbauten Allerheiligenkirche eingelassen. Die Roten Garden der Kulturrevolution verwüsteten den Friedhof 1966 ein zweites Mal. Zhalan war damals eine Kadenschule der kommunistischen Partei Beijings.

Ehre gebührt einem unbekanntem Hausmeister, der die noch frei stehenden Grabsteine Riccis, Schalls und Verbiests durch eine List gerettet hat. Im August 1966 stürmten Rote Garden in die Schule und befahlen die Vernichtung der drei Steine. Der resolute Hausmeister forderte die jungen Eiferer auf, mit anzupacken, drei Gruben auszuheben und die Steine zu vergraben. Stolz über die vollbrachte Tat verließen sie den Ort der Verwüstung – nicht ahnend, dass sie drei Kulturdenkmäler gerettet hatten. 1973 wurde die Kirche abgerissen und die einst dort eingelassenen Grabsteine lagen verstreut auf dem Gelände.

1978 war eine chinesische wissenschaftliche Delegation zu Gast in Italien. Die Gastgeber äußerten den Wunsch, für Ricci einen neuen Grabstein anfertigen zu lassen. Sie wussten nicht, dass der alte wohlbehütet in der Erde lag. Dieser Wunsch gab den Anstoß zur würdevollen Aufrichtung der Steine. Kein geringerer als Deng Xiaoping gab seine Zustimmung.

Heute gehört der »Friedhof der Missionare der Ming und Qing Dynastie« zu den staatlich geschützten Kulturdenkmälern der Volksrepublik China. In einem schattigen Park stehen 63 Grabstelen mit Würdigungen der verstorbenen Missionare. Das Zusammenspiel der lateinischen und chinesischen Texte, die Steinbilder der Drachen, die Kreuze umfassen, erinnern bis heute an einen mehr als dreihundertjährigen Brückenschlag der Kulturen.



Grabstein Matteo Riccis, †1610

»Pater Matteo Ricci aus Macerata in Italien war Mitglied der Gesellschaft Jesu, in der er 42 Jahre lebte und von denen er 28 Jahre in der heiligen Mission in China verbrachte [...] er war der erste, der Gemeinschaften seiner jesuitischen Mitbrüder gründete. Berühmt wegen seiner Gelehrsamkeit und seiner Tugendhaftigkeit starb er in Peking am 11. Mai 1610 im Alter von 59 Jahren.«

Aus der lateinischen Inschrift



Grabstein Johannes Schrecks, †1630

»Pater Johannes Terrentius aus der Diözese Konstanz [...] ein hervorragender Gelehrter auf allen Gebieten der Wissenschaft und von einer echten, unbeugsamen Aufrichtigkeit, beschloss, während er die chinesische Kalenderreform in die Wege leitete, sein Leben in Peking am 11. Mai 1630 im Jahr Christi im 54. Lebensjahr.«

Aus der lateinischen Inschrift

»Die Roten Garden hoben vor den Stelen drei Gruben aus, brachten die Stelen mit Stricken zu Fall, ließen sie in die Gruben stürzen und schütteten Erde darüber. So verschwanden die Grabsteine, wurden aber gerettet.«

Nach Prof. Yu Sanle, Kurator des Friedhofs



Grabstein Ferdinand Verbiests, †1688

Du, Nan Huairen (Ferdinand Verbiest) [...] beherrschest alle Wissenschaften, kamst aus einem fernen Land über den Ozeanen, um uns dein großes Herz anzubieten. Viele Jahre hast du mit Eifer deine Aufgaben erfüllt. Dir verdanken wir es, dass die Berechnung der Zeit wieder genau und der Kalender korrekt ist [...] Als dein Tod verkündet wurde, wurden wir von tiefer Trauer erfasst.

Aus der persönliche chinesischen Würdigung des Kangxi-Kaisers



Grabstein Franz Stadlins, †1740

Meister Lin (Franz Stadlin) [...] stammt aus Deutschland (der Schweiz) am großen westlichen Ozean [...] Im 46. Jahr der Kang-xi Regierung (1707) kam er nach China und reiste zur Hauptstadt, um im Kaiserpalast (als Uhrmacher) zu dienen [...] Der Kaiser gewährte 200 Tael Silber und zehn große Seidenrollen aus dem kaiserlichen Schatz (für sein Begräbnis 1740).

Aus der chinesischen Inschrift



Grabstein Adam Schalls, †1666

Du, Tang Ruowang (Adam Schall) kamst aus einem Land im Westen, und da du die Astronomie beherrschest, wurde dir die Aufgabe übertragen, die Kalendernberechnung zu leiten [...] Plötzlich bist du verschieden. Diese Nachricht hat uns in Trauer versetzt. Wir drücken dir unser Leid aus, indem wir Beamte senden, um deiner Seele Opfer zu bringen.

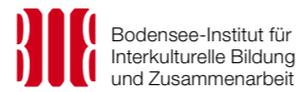
Aus der persönlichen chinesischen Würdigung des Kangxi-Kaisers auf dem Grabstein



Sponsoren

Alois und Jeanne
Jurt-Stiftung

Bodensee-Institut für Interkulturelle Bildung
und Zusammenarbeit, Goldach



C. & H. Ziegler

E. Zettl

FPM Fotodesign



HTWG Konstanz



Ostasien-Institut e.V., Bonn



Provinz der Schweizer
Jesuiten



Schweizerische Akademie
der Geistes und
Sozialwissenschaften, Bern



Stiftung für wissenschaftliche Forschung
an der Universität Zürich



Universität Zürich

中国
在
欧
洲



Pagodenuhr, London 1780i
Uhrenmuseum Beyer Zürich